

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verlags- und Anzeigengeschäftsstelle Ring 1206, Redaktions Ring 3141

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße Nr. 5, durch die Zweigstellen, Abrechnungsbüro 11, Hauptstraße 140, sowie durch alle Kioskbücher zu beziehen. Abonnement 1083 Mark, monatlich 4200 Mark. Durch die Post 4518 Mark.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 200 Mark, auswärts 250 Mark. Anzeigen unter Text 300 Mark, auswärts 400 Mark. Stellenangebote 70 Mark, Familienangelegenheiten, Vereins-, Besammlungs- und Wohnungsangelegenheiten 50 Mark. Kleine Anzeigen pro Wort 10 Mark, das letzte Wort 15 Mark. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis mittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Ein Weg zum Frieden.

Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit!

Ein westdeutscher Mitarbeiter, der kürzlich im Ruhrgebiet war, schreibt:

Die allgemeine Wirtschaftslage in Frankreich, Belgien und Deutschland ist heute so, daß ein Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit im Ruhrgebiet wirklich angebracht wäre. In Frankreich liegen fast sämtliche Hochöfen still, der Frank hat während der Besatzung mehr und mehr an Wert verloren, in Belgien leidet das Wirtschaftsleben allgemein unter den Folgen des Ruhrabenteuers, und auch in Deutschland wirkt sich die Hemmung der Produktionsmöglichkeiten im Ruhrgebiet immer stärker aus. Was wäre unter diesen Umständen mehr angebracht, als die vollkommene Wiederaufnahme der Arbeit? Aber mit dem Verzicht auf den passiven Widerstand ohne Gegenseitigkeit, in der Form, wie ihn Frankreich fordert, ist weder seinen eigenen noch den Interessen Belgiens oder Deutschlands gedient. Der Verzicht auf den passiven Widerstand hat nur dann einen Sinn, wenn die Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, zu produzieren und für Frankreich dadurch Aussicht auf die bisher unterbundenen Sachlieferungen besteht. Soll das geschehen, dann muß sich die französische Regierung mit dem Zugeständnis abfinden, daß zunächst die leitenden Männer der Arbeit — seien es Direktoren, Beamte, Betriebsräte oder Gewerkschaftsführer — im Ruhrgebiet, die in ihrer großen Mehrheit ausgewiesen sind oder hinter Gefängnismauern sitzen, zurückgelassen bzw. auf freien Fuß gesetzt werden. Heute gleicht das Ruhrgebiet einem Torso. Die Arbeiter gehen zum Teil zwar zur Arbeit, aber das geschieht im wesentlichen nicht, um zu produzieren, sondern um an Ort und Stelle zu sein und so den Gefahren der Strafe zu entgehen. Der Verkehr liegt fast restlos brach, die Eisen- und Ausfuhr wichtiger Metalle ist unterjagt. Wie soll der Verzicht auf den passiven Widerstand zu dem Erfolge führen, wie ihn Frankreich sich vorstellt, solange nicht die zwangsmäßigen Hemmungen aufgehoben, Aus- und Einfuhr wieder gestattet sind und solange nicht die führenden Persönlichkeiten des Ruhrgebietes, deren es in der Zukunft dringender denn je bedarf, sich wieder an Ort und Stelle befinden? Nur wenn das Wirtschaftsleben in jeder Beziehung wieder in geregelte Bahnen gelenkt wird, sind produktive Leistungen und damit die Sachlieferungen möglich. Das sollten die französische und die belgische Regierung während der nunmehr fünf Monate dauernden Okkupationszeit am besten erfahren haben. Sie haben ungeheure Ausgaben gehabt, hohe Milliardenkredite zur Unterhaltung der Truppen waren erforderlich, ohne daß die Einnahmen zu diesen unproduktiven Ausgaben im Verhältnis zu bringen sind, Frankreich wie Belgien haben während der Besatzungsdauer nicht das an Kohlen erhalten, was ihnen ohne Besatzung in einem Monate zugekommen wäre. Ihre finanziellen Einnahmen auf der beschlagnahmten Eisenbahn usw. sind so gering, daß sie kaum der Erwähnung wert sind.

Ein Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit, der eine Wiederaufnahme der Sachlieferungen möglich machen kann, erfordert aber auch eine Herabsetzung des vorhandenen französisch-belgischen Truppenkontingents. Die Besatzungsmächte haben einen wesentlichen Teil ihrer Soldaten in das Ruhrgebiet gebracht, um die infolge der passiven Resistenz brachliegenden Eisenbahnen zum eigenen Bedarf wieder in Betrieb zu setzen und die notwendige Selbstversorgung zu sichern. Unzählige sind die Quartiere, die dafür in Anspruch genommen worden sind und die wieder freigemacht werden müssen, wenn ein geregelter Betrieb möglich werden soll. Deutschland verlangt nicht, daß die Truppen sofort das Ruhrgebiet räumen, ohne daß die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, aber es muß im Interesse der Produktion und aus sozialen Rücksichten auf seine Bevölkerung die Forderung auf Verminderung der Truppen erheben, die ja für Frankreich überflüssig sind, sobald die Arbeiter wieder ihre normale Tätigkeit ausüben.

Der von Frankreich geforderte Verzicht auf den passiven Widerstand ohne Gegenseitigkeit vermag der

französischen Regierung keineswegs den erhofften Erfolg zu bringen. Auch in Paris sollte man nicht vergessen, daß selbst für einen geschlagenen Gegner in überaus trauriger Wirtschaftslage die moralischen Belastungsmöglichkeiten immer noch ihre Grenzen haben. Läßt man das bei den kommenden Entscheidungen außer acht, dann ist ein endgültiges Chaos möglich. Nur ein Waffenstillstand auf Gegenseitigkeit kann in Deutschland der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung dienen.

Die Aufnahme der neuen Cuno-Note in London und Paris.

Wie die amtliche englische Agentur Reuters erfährt, wird in amtlichen Londoner Kreisen noch immer völliges Stillschweigen bezüglich des deutschen Angebots gewahrt. Eine Kabinetsitzung wurde gestern nicht einberufen; es ist sogar möglich, daß die Sitzung, in der die Lage besprochen werden soll, nicht vor nächster Woche abgehalten wird. Die vorerwähnte Mitteilung geht dahin, daß die Reparationsfrage so lange unerledigt geblieben ist, der Versuch, eine eilige Entscheidung herbeizuführen, nutzlos und unklug wäre. Man ist der Meinung, daß zunächst zwischen den Alliierten ein erschöpfender Gedankenaustausch stattfinden müsse. Der Schlüssel zu der ganzen Lage liegt natürlich in Paris. Der Gedankenaustausch mit der französischen Regierung werde voraussichtlich sofort eingeleitet werden. In der Zwischenzeit werde das deutsche Memorandum von Sachverständigen sorgfältig geprüft werden.

Der überwiegende Teil der englischen Presse bereitet dem deutschen Memorandum eine günstige Aufnahme, gibt jedoch der Belorntnis Ausdruck, daß die französische Regierung das deutsche Memorandum für unannehmbar erklärt wird. Ausgesprochen kritisch gegenüber dem deutschen Vorschlag verhalten sich nur die französischfreundlichen Kartellblätter „Daily Mail“ und „Daily Express“. Sogar die konservative „Morning Post“, die das deutsche Memorandum als eine Rechtfertigung der Politik Bonaires und der Ruhrbesetzung ansieht, nennt das deutsche Angebot bei allen gegen einzelne Punkte gerichteten Einwendungen eine große Verbesserung gegenüber der vorhergehenden Note. Das Blatt hebt hervor, daß das deutsche Memorandum einen Versuch seitens der deutschen Regierung darstelle, die Mängel zu beheben und die Lücken auszufüllen, gegen die Lord Curzon Einwand erhoben habe. In der Frage der Garantie mache die deutsche Note einen großen Schritt vorwärts. „Morning Post“ sieht in dem deutschen Memorandum eine mögliche Grundlage für Erörterungen der Alliierten in ihrer Gesamtheit, und eine solche Vereinigung sei sehr wünschenswert und tatsächlich eine Notwendigkeit, wenn der Frieden in der Welt wieder herzustellen werden solle. Die „Times“ besprechen in ihrem Leitartikel das neue deutsche Memorandum als Ergebnis der Initiative der britischen Regierung, zweifellos vereint mit dem belgisch-französischen Druck im Ruhrgebiet. Daher ruhe auf England eine ganz besondere Verantwortung, die deutsche Note voll und angemeßen zu erwägen. Sowohl der Form wie dem Inhalt nach stelle das Dokument einen großen Fortschritt gegenüber der Note vom 2. Mai dar. Das Memorandum stelle tatsächlich das letzte Wort der deutschen Regierung in dem Sinne dar, daß keine Verwerfung fast sicher zu der Aufgabe jeder weiteren Verhandlung dieser Art führen würde und zum politischen und sozialen Chaos in Deutschland, welches die Hoffnung auf Erzielung irgendeiner wesentlichen Reparationssumme endgültig außerhalb der Grenze des Möglichen rücke.

Nach einer Tagesmeldung soll eine autorisierte politische Persönlichkeit Frankreichs ihren Eindruck über die deutsche Note wie folgt zusammengefaßt haben: „C'est une plaisanterie!“ Die deutsche Note sei in „Zone“ gemäßig und sachlich neutral gehalten. Der Begleitbrief gehe sogar so weit, zu erklären, daß man alles vermeiden wolle, was eine Fortsetzung des Meinungsanstrengens schwierig gestalten könnte, und daß deshalb die deutsche Regierung ihre Antwort auf diejenigen Punkte beschränkt habe, die den Antworten der alliierten Regierung auf die letzte deutsche Note gemeinjam seien. Die Tagesagentur kommt zu folgenden Schlusfolgerungen: Welche Antwort werden die Alliierten nunmehr der deutschen Regierung zuteil werden lassen? Darüber ist in Paris und anderwärts noch keine Entscheidung getroffen. Die deutsche Note zwingt zu rascher Erwiderung. Die französisch-belgische Note vom 8. Mai hat unverzüglich den Vorwurf angeblicher Illegalität in der Note vom 2. Mai zurückgewiesen und gleichzeitig die leitenden Grundzüge der französisch-belgischen Reparationspolitik aufgestellt. Es scheint also unter diesen Umständen das neue Angebot keine längeren begründeten Antworten zu verdienen, wenn es nicht die unerlässliche Bedingung Frankreichs und Belgiens anerkennt: Einstellung des passiven Widerstandes. Die alliierten Kanzleien werden nunmehr ihre Meinungen austauschen und wenn die interessierten Regierungen über die wesentlichen Grundzüge einig sein werden, wird nicht mehr die Abfassung der Kollektivantwort behindert.

Ein Dollar (vorbörslich) 75000 Mark

Der „bötsche“ Hochverratsstandal soll in Bayern folgeschwiegen werden.

Verbot weiterer sozialdemokratischer Zeitungen.

München, 8. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Infolge des Verbotes der „Münchener Post“ laufe der Verlag Birk & Co. von dem „Bayerischen Wochenblatt“, das seit zwölf Jahren unter dem Verlag Gerhard Auer erscheint, Nummern, um sie den Lesern der „Münchener Post“ zuzustellen, damit sie über die politischen Tagesereignisse nordseitig unterrichtet sind. Donnerstag nachmittag erschien ein Polizeiaufgebot in den Nummern von Birk & Co., unterband das Weitererleiden des Wochenblattes, beschlagnahmt dessen Matrizen und wollte die Rotationsmaschinen von Birk & Co. plombieren. Auf den Einwand, daß diese Maschinen auch zur Herstellung anderer Arbeiten im Betriebe gebraucht würden, unterließ die Verriegelung. Statt dessen aber werden seit Freitag früh der Rotationsmaschinenraum und die darin auszuführenden Arbeiten von Polizeimannschaften überwacht. Am Donnerstag abend beschäftigte sich das „Krafftische Kartell München“ mit dieser Angelegenheit. In der dabei gefaßten Entschlußung wird dem Entzückung von dem Vorbehalt der Polizei Kenntnis genommen und weiterhin erklärt, daß die Unberücksichtigung des gewerblichen Gewerbes nach wie vor auf dem Standpunkt absoluter ungehinderter Pressefreiheit stehe, ganz gleich, welche Tendenz den Organen innewohnt. Gerade die Arbeiterzeitung Münchens fordert deshalb sofortige Aufhebung der Zensurverbote und ist entschlossen, im Verneinungsfall für alle übrigen Zeitungen sofort die entsprechenden gewerkschaftlichen Konsequenzen zu ziehen.

Inzwischen hat sich die Regierung der „Ordnungsblöcke“ auch vorangetrieben, unsere Parteiorgane in Augsburg und in Bayreuth aus dem gleichen Grunde zu verbieten wie die „Münchener Post“. Unsere pessimistische Beurteilung der bayerischen Notverordnung, die wir noch aller Demotiv der Münchener Regierung aufrechterhalten haben, hat sich also schnell gerechtfertigt. Herr Schwayer ist der Lüge überführt, denn er hat nichts von dem wahr gemacht, was er zur Begründung der Notverordnung ausgeführt hat. Nach dem Kommentar, den die bayerische Regierung, insbesondere dem § 1 ihrer Notverordnung, gab, sollte er dazu dienen, den Willkür der pfälzischen Bevölkerung Rechnung tragend, Verbindungen mit dem Feinde zu trennen, die nach der Reichsverfassung nicht zu treffen seien. Was aber ist geschehen? Die „Münchener Post“ und die übrigen verbotenen Parteiorgane hatten in einer Zuschrift, die zum Teil von der gesamten deutschen Presse, insbesondere der sozialdemokratischen, übernommen wurde, ohne daß irgend einem Blatt auch nur das geringste geschehen wäre, eine Zuschrift aus Tirzoi veröffentlicht, die das Treiben der Kampferverbände aufdeckte. Deshalb das Verbot, deshalb die Unterbindung der „Augsburger Volkszeitung“ und unseres Parteiorgans in Bayreuth. Die bayerische Regierung hat sich also selbst mit Schuttruppe der bayerischen Kampferverbände gestempelt, die nach der Auffassung der großen Mehrheit des deutschen Volkes eine Gefahr für das Reich sind, wie jetzt erst wieder der Prozeß Machhaus-Fuchs beweist; sie benutzt eine Notverordnung, die nach ihren eigenen Angaben einen ganz anderen Zweck hatte, um die Pressefreiheit einzuschränken. In Wirklichkeit war aber bei dem Verbot die Absicht maßgebend, insbesondere die soziale Verankerung der sozialdemokratischen Presse Bayerns über den Prozeß Machhaus auszuscheiden. Statt im Ernst für Ordnung zu sorgen, hat die bayerische Regierung ihre Aufgabe darin gesehen, den kompromittierten Kampferverbänden durch Anwendung der staatlichen Macht Schutz angedeihen zu lassen. Das führende bürgerliche Blatt Münchens, die „Neuesten Nachrichten“, standen bekanntlich zu den „bötschen“ Hochverrätern um Fuchs mit ihrem Franzosengeld in engen Beziehungen. Öffentlich geschieht auch nach dem Verbot durch unsere Genossen in Bayern jetzt Entscheidendes für die Aufklärung über die Zusammenhänge.

München, 8. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Im Verlauf der Freitagsaktion im Hochverratsprozeß Machhaus-Fuchs wurde eine Reihe von Entlastungszeugen vernommen, deren Aussagen aber im allgemeinen wenig Bedeutung zukommen. Einen mehr heiteren als ersten Eindruck vermittelte ein Mitglied des nationalsozialistischen Kampferverbandes, der außerdem ein persönlicher Freund des Machhaus war. Er sagte, er sei gewohnt, die Befehle Hitlers auszuführen, im übrigen kümmere er sich aber nicht um Politik.

Die Aussage des Hofrats Bizis, einem Führer des bekannten bayerischen „Ordnungsblocks“, bestätigt in vollem Umfang, daß die vier Hauptbelastungszeugen (Karr, Kriedemann, Kautler, Schäfer) ihre eingehenden Beziehungen zu Fuchs-Machhaus nur im Interesse der Aufhebung dieses Hochverrats gepflogen haben. Es sei ganz ausgeschlossen, daß die Genannten daran gedacht hätten, bei einem eventuellen Entzückung des Hochverrats sich selbst an dessen Erfolg zu beteiligen.

Die Aussagen des Studenten Staehle, Mitglied des Blücherbundes, belästen wieder den Angeklagten Berger. Der Zeuge versichert unter seinem Eid, daß Berger einmal sagte: „Wenn es am 24. Februar nicht losgeht, so gebe ich mit meinen Leuten allein vor.“

Wer kann in Rußland lesen und schreiben?

Das zentrale russische Nachrichtenbüro hat sich den neueren Angaben über die Zahl der Analfabiten in Großrußland und den verbündeten Republiken veröffentlicht. Nach diesen Angaben befinden sich in Sozialrußland 19 Millionen Analfabiten, in der Ukraine 12 Millionen, in Sibirien 8 Millionen und in den kaukasischen Republiken 1 400 000. Rußlands Bevölkerung fällt damit die Verbreitung des Analfabentums in den europäischen Republiken auf, wo dort die Zahl der Analfabiten im Verhältnis zu der gesamten Bevölkerungszahl über 40 Prozent beträgt. (Ankündigung.) (Das sind amtliche bolschewistische Ziffern! Red.)

Die bürgerlichen Parteien zu der Steuerungsinterpellation im Reichstag.

Der zweite Tag der Aussprache über die Steuerungsinterpellation der Sozialdemokratie war im großen und ganzen eine Enttäuschung.

Der Zentrumsmann Peter Schlad, ein Führer der christlichen Gewerkschaften, hielt eine Rede, die er nach allen Seiten gerecht abwägen verstand, dabei aber doch mehr zu einer Entschuldigung der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden als zu einer genauen Kritik der jetzigen Zustände wurde. An sachlichen Vorschlägen war auch er sehr schwach. Er regte einen gesellschaftlichen Boykott der Wucherer an, verlangte ein Verbot des Ankaufs und Verkaufs von Denkmälern, sowie es sich um keine Geldgeschäfte handelte und glaubte im übrigen, sobald die Geldentwertung aufhöre, werde sich zeigen, daß die Steuern allgemein überstarkt seien. Schlad schloß mit einer Einladung an die Sozialdemokratie, in die Reichsregierung einzutreten.

Der deutschvölkische Mittelständler Hindelsen verteidigte diesen Ruf nach der Mitregierung der Sozialdemokratie. Man hörte nichts mehr von jenem alten Wahlspruch: „Von roten Ketten mach' auch frei alle die Deutsche Volkspartei!“. Diese bürgerlichen Reichstagsredner sind ein Beweis dafür, wie stark manche bürgerlichen Parteien zu der Erkenntnis ihrer begrenzten Regierbarkeit gekommen sind. Die Sozialdemokratie entscheidet natürlich selbst, ob sie in die Regierung eintritt oder nicht. Das ist für sie immer nur die Frage, ob sie innerhalb oder außerhalb der Regierung der großen christlich arbeitenden Volksmasse wertvollere Dienste leisten kann.

Eine herausfordernde Rede trug der deutschnationale Menck vor. Nichts hörte man von ihm über die Steuerfabrikation der Wucherer, nichts über das Verlangen bei der Sozialdemokratie, sondern nur heftige und verletzende Angriffe auf die Sozialdemokratie. Unsere Partei, nicht die Wucherer und Schieber sind es, die die Front an der Ruhr zerstören. Der armen Schwerindustrie geht es nach diesem deutschnationalen Redner schlechter und anderen kapitalistischen Schichten noch schlechter. Damit war schon an den Reichsfinanzminister die Warnung gerichtet, mit seinen verhängnisvollen Steuerplänen zurückhaltend zu sein.

Eine Rede, die wenigstens Sachkunde verriet, war der Vortrag des Demokraten Dornburg. Aber auch aus seinen Darlegungen war die Sorge zu entnehmen, daß die angelegte Steuerentlastung zu weit gehen könnte. Dornburg behauptete, bei keiner Schicht des Volkes sei das reale Einkommen im Verhältnis weniger gestiegen als bei den Arbeitern (!). Den Vorwurf einer Minderung der Qualitätssachen und einer Konkurrenz im Auslande bei der deutschen Industrie wies er zurück.

Der bayrische Volksparteier Emminger machte die lächerlich-schüringischen Regierungen für die inneren Zustände Deutschlands, und der kommunistische Redner ließ die übliche Malze laufen: Nicht nur der Kapitalismus, sondern die verurteilte Sozialpolitik (!) der Sozialdemokratie hat an dem Unheil des deutschen Volkes Schuld. Damit ein Duzend Abgeordnete hielt den kommunistischen Redensarten stand. Die eigene Partei des Redners war nur durch drei Mann vertreten.

Rhein- und Ruhr-Rundgebung im Preussischen Landtag.

Der preussische Landtag trat heute in die Beratung des Haushalts des Staatsministeriums ein, die eingeleitet wurde mit einer Rede des

Ministerpräsidenten Braun:

Was seit dem Beginn des Ruhrstreiks in dem altbekannten Rheinlande vor sich geht, hat mit aller Klarheit die maßgebenden und unanfechtbaren Pläne Frankreichs offenbart. Was dort im Frieden gegen ein wehrloses Volk an brutalen Gewalttaten verübt wird, dürfte kaum in der Geschichte der Kulturvölker seinesgleichen finden. Rückwärts sind die Männer des öffentlichen Lebens aus ihrer Heimat ausgewiesen. Durch diese Unmenslichkeiten brühen sich die derzeitigen französischen Gewalttäter vor aller Welt ein Schauspiel auf die Stirn, von dem sie sich niemals vor der Geschichte werden verzeihen können. Der rheinischen Bevölkerung gebührt der unerschütterliche Dank aller Völkergenossen im unbefestigten Gebiet! Indem ich diesen Dank namens der Staatsregierung hier erneut zum Ausdruck bringe, verbinde ich damit die erneute Versicherung, daß alles in unseren Kreisen Stehende geschieht wird, um das schwere Los der Opfer französischer Willkür zu erleichtern. Den französischen Gewalttätern aber sei es gesagt, daß sie durch diese brutalen Kolonialmethoden ebensowenig wie durch die verlogene Propaganda ihrer gefälschten Subjekte die rheinische Bevölkerung in ihrem Widerstande gegen französische Eroberungspläne erschüttern und sie ihrem Vaterlande abtrünnig machen können. Deshalb sind auch alle jene Pläne,

die immer wieder im Auslande aufstehen und dahin gehen, das Rheinland zu neutralisieren, Rechnungen, die ohne die rheinische Bevölkerung gemacht werden. Man spricht wohl vorsätzlich von einer „Lösung“ der Rheinlande aus dem preussischen Staatsgebiet, von der „Schaffung eines selbständigen Staates im Rahmen des deutschen Reiches“. Dieser selbständige Rheinstaat soll aber eine internationale Gendarmerie erhalten, auf die Dauer unter die polizeiliche, militärische Disziplin Frankreichs und seiner Verbündeten gestellt werden. Und daß das zur Sicherheit des bis an die Zähne bewaffneten Frankreichs gegen das entschlossene, wehrlose deutsche Volk notwendig sein soll, wird man wohl kaum der Welt glauben machen können. Es ist daher durchaus zutreffend, was der Herr Reichs-Vizepräsident in der Reichstags-Sitzung vom 10. April d. J. über diese Pläne und seine Stellung dazu ausführte. Was damals für die Reichsregierung erklärt wurde, gilt auch heute noch und auch für die preussische Regierung erkläre ich, daß eine Aufgabe der Rheinlande für uns nie und nimmer in Frage kommt! Auch der Gedanke, daß zur Sicherung der Lösung des Reparationsproblems das Rheinland und seine Bewohner ein Handelsobjekt werden könnten, kann und wird für die preussische wie auch für die Reichsregierung keinen Augenblick Gegenstand der Erwägung sein.

Hr. Haas-Rölln (Soz.):

Es freut uns, daß der Ministerpräsident mit Nachdruck hervorgehoben hat, daß das Rheinland niemals ein Handelsobjekt für uns sein kann. Die rheinische und die Ruhrbevölkerung steht unter einem Druck, der kaum zu ertragen ist. Schon die Sanktionen würden der rheinischen Bevölkerung Unrechtsgeldes auf. Über diese Sanktionen waren nur ein Hindernis gegenüber all dem, was der Einmarsch eines Ruhrgebietes über die Bevölkerung gebracht hat. Ich brauche nur auf die Leiden der Eisenbahner hinzuweisen, gegen die man in unermesslich brutaler Weise vorgegangen ist. Furchtbare Tragödien spielen sich im Stillen ab und kein Schrei der Empörung wird in der Welt gegenüber solcher Unbill lebendig. Versammlungs- und Versammlungsfreiheit haben aufgehört zu existieren. Lohngebet werden beschlagnahmt, Unrechthaltungen für Arbeitslose und Minderbemittelte werden gerächt. Wohnungsbedingungen werden verschlechtert. Raubüberfälle sind an der Tagesordnung und seit Wochen müssen wir ungezügelt Morde an Greisen und Kindern mit erleben — nicht zu vergessen den blutigen Karfreitag von Essen.

Den französischen Kapitalisten und Imperialisten geht es nicht um die Ruhrkohle und nicht um Holzlieferungen, sondern um die Bejahung des Rheinlandes. Deshalb erkläre ich hier im Namen meiner Partei mit aller Deutlichkeit: Die Bevölkerung des Rheinlandes wird bis zum letzten Atemzug gegen jede Lösung ihrer Heimat von Deutschland sein. Keine internationale Gendarmerie und dergleichen kann uns von unserem Standpunkt abbringen. Die deutschen Arbeiter sind die zuverlässigsten Freunde des Friedens und für die Bewilligung aller Garantien gegen neue Kriege. Wir müssen fordern, daß die Garantien zur Sicherheit zwischen Deutschland und Frankreich auf Gegenseitigkeit beruhen und unter voller Gleichberechtigung der beiden Gruppen geschlossen werden. Wir erinnern uns an das Wort Stresemanns, daß für die Freiheit des Landes keine Leistung zu hoch sein dürfe. So die nur daß bei dem letzten Sturz der Mark von der Opferwilligkeit der Beteiligten so wenig zu hören war. Als dann die Unruhen in Nord und Süd ausbrachen, ist wohl der eine oder andere im Kreise der schwer Belächelten kuglig geworden. Gar mancher, der den Gewerkschaften nicht gut gesonnen ist, hat sich da plötzlich der Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung erinnert. Die Gewerkschaften haben die Verantwortung auf sich genommen und die Aufgabe gelöst. Ihrem Vorgehen ist es zu verdanken, daß im Ruhrgebiet nicht alles zusammengebrochen ist. Die Arbeitgeber im übrigen Deutschland sollten sich am Verhalten der Gewerkschaften ein Beispiel nehmen und dementsprechend handeln, denn sonst hat eines Tages auch die Kraft der Gewerkschaften ein Ende. Der Regierung rufen wir zu: Regierung, handelt! Tue, was notwendig ist! Schaffe heftigen Widerstand gegenüber der wachsenden Not! Wir stehen fest zum freien, einigen Deutschland! (Starker Beifall im Hause.)

Hr. Borck (Zit.) gibt namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, die sich mit großer Schärfe gegen alle Versuche der Franzosen wendet, das Rheinland in irgend einer Form vom Reich zu loslösen.

Hr. Kallert (Dm.) gibt seiner Freude über die Rede des Ministerpräsidenten und den erhebenden Verlauf der Sitzung Ausdruck.

Nach den Ausführungen der Hr. Seemann (D. Vp.) und Gottschalk (Dm.), die im gleichen Sinne gehalten waren wie die der bürgerlichen Redner, wendete sich Hr. Mezer-Dittrich (Komm.) gegen das Treiben der Franzosen im Ruhrgebiet.

Gegen die Stimmen der Kommunisten wird ein Antrag der Regierungspartei angenommen, die Rede des Ministerpräsidenten durch einen Beschlus im ganzen Lande verbreiten zu lassen.

Die interalliierte Militärkontrolle soll wieder aufgenommen werden.

Die Finanzkommission hat die Vorschläge von der interalliierten Militärkontrolle über die deutschen Finanzen, die von den interalliierten Militärs in Deutschland aufgestellt, alle Maßnahmen zu treffen, um die Tätigkeit zu erleichtern und zu verhindern, daß es durch das Verhalten der deutschen Beamten zu der deutschen Bevölkerung zu Unzufriedenheiten komme. Eine Note in diesem Sinne ist bereits gestern nachmittags dem deutschen Gesandten in Paris übergeben worden.

(Kontrollen hat auch die Regierung Camo die Verwirklichung zur Durchführung der Militärkontrolle während des ganzen Reichstages anerkannt. Red.)

Warum die Stützungsaktion scheiterte.

In der vierten öffentlichen Sitzung des Untersuchungsausschusses über die Gründe des Scheiterns jenseit der Grenze sprach an der Reichsantwortsitzung der Antrag, ob er während der Stützungsaktion auf die Gefahren aufmerksam gemacht habe, die sich aus dem Verhalten der schwachen Seite für die Stützungsaktion ergeben müßten. Sagen wir nicht, daß das nicht auf den Gedanken gekommen sei, daß die deutsche Regierung noch eine große Rolle in der Frage der Devisenhamsterei aufwies. Sagen wir nicht, daß...

Weiter erwidert sich Herr nach der Art, wie der Devisenbedarf für Exportzwecke, insbesondere für die Ausfuhr von Rohle und Getreide, beschaffen wird. Aus der Entscheidung des Reichsantwortsitzenden ergibt sich, daß die Vorkontrollen des Reiches nicht über den Devisenmarkt, sondern von der Reichsbank unmittelbar gebildet wird. Der Devisenmarkt wird die aus dem Export und sonst eingehenden Devisen auf die Bedürfnisse des Reiches, also für die Einfuhr von Getreide und Rohle, auf die Ausfuhr von Waren, die Devisen für die deutschen Exporteure, die Aufwendungen für die deutschen Vertriebsstellen im Auslande usw.

Im weiteren Verlauf der Sitzung bemerkt sich Hr. Dornburg um den Nachweis, daß der Wechselkurs der Reichsbank, verglichen mit dem Weltmarkt, gar nicht hoch sei.

Einen breiten Raum der Erörterung nimmt die Frage der Zentralisierung der Devisenbeschaffung ein. Staatssekretär Trendelenburg, Geheimrat Kaufmann und Bankier Loeb beziehen sie zum mindesten unter den heutigen Verhältnissen als unzulässig an, wenn sie die Zentralisierung nicht verhindern, eine Devisenkontrolle sogar als überflüssig betrachten. Interessant ist ihr Gesandnis, daß schon bei den bisherigen Maßnahmen gegen unzulässigen Devisenexport beobachtet worden sei, daß die Notwendigkeit, die Geschäfte aus dem unbesetzten Gebiet in das besetzte zu versetzen.

Hr. Lange (Zentr.) erwidert sich, unter welchen Bedingungen die Kredit im besetzten Gebiet gegeben worden sind. Geh. Rat Friedrich gibt zu, daß Kredit für das Ruhrgebiet liberal gewährt wurde. Auch befragt er die Möglichkeit, daß diese Kredite als Markverkäufe auf den holländischen Markt gekommen sind und zum Sturz der Mark beigetragen haben. Genosse Herr fragt, ob der Reichsbank kein Fall bekannt sei, daß einer der großen rheinischen Konzerne einen Kredit von 4 Millionen Mark in Anspruch genommen habe, ohne daß er für den vorgeschätzten Zweck gebraucht worden sei. Der Vertreter der Reichsbank erklärt, daß es sich hierbei nicht um einen von der Reichsbank gewährten Kredit handele. — Der Ausschuss verlagte dann vorläufig seine öffentlichen Sitzungen.

Der Spiekerhag gegen die Feiertage der kämpfenden Arbeiter.

Im Rechtsausschuß des Reichstages unternahmen die bürgerlichen Parteien am Freitag bei der Beratung des Gehelentwurfes über die Feiertage und Gebotstage einen erfolgreichen Vorstoß gegen die in einigen Ländern gesetzlich festgelegten Feiertage des 1. Mai und des 9. November. Die Regierungsvorlage sah im § 4 die Bestimmung vor, daß politische Feiertage für Deutschland grundsätzlich nur durch Reichsgesetz für das ganze Reich zu regeln sind. Dieser Bestimmung entgegenstehende Feiertage in einzelnen Ländern sollen außer Kraft gesetzt werden. Nur der 1. Mai macht in der Regierungsvorlage eine Ausnahme, er soll da, wo er bereits gesetzlich festgelegt ist, auch in Zukunft als solcher gelten. Von sozialdemokratischer Seite wurde beantragt, diese Ausnahme auch auf den 9. November auszuweiten. Die bürgerliche Mehrheit stimmte nicht nur diesen sozialdemokratischen Antrag nicht, sie hat auch die in der Regierungsvorlage vorgesehene Ausnahme für den 1. Mai aufgegeben. Es dürfte also nach diesem Beschluß des Rechtsausschusses des Reichstages mit dem Inkrafttreten des Gehelentwurfes der 1. Mai und der 9. November nicht mehr durch Landesrecht zum Feiertag gemacht werden.

Ein Traum aus dem Jahre 1903.

Von Anatole France.

3) (Nachdruck verboten.)

Ich erwiderte, daß ich keineswegs fröhlich sei, und entsetzte mich. Ein dicker Mann, der gerade einen Zehnjährer aus dem Mund nahm, sagte höflich:

„Kamerad, du brauchst dich nicht an den Vorwand des Arbeitsamtes zu wenden. Ich bin Vorstand der Sektionskommission. Es fehlt ein Genosse. Komm mit mir. Du kannst gleich anfangen zu arbeiten.“

Ich dankte dem dicken Genossen, versicherte ihm meines guten Willens, warnte jedoch ein, daß ich kein Vater sei.

Er sah mich ein wenig überrascht an und meinte, er für, daß ich gern Scherze machte.

Es folgte ihm. Wir blieben vor einem riesigen Gebäude aus Gestein mit einem monumentalen Tor stehen, gegen dessen Gebel sich rechts und links ein bewegter Meer aus Sand, der Samen und der Schutt. Ihre Körper drückten mühselig Kraft aus. Sie trugen den Kopf hoch, und auf ihren Gesichtern leuchtete ruhiger Stolz, sehr im Gegensatz zu den wilden Arbeiterzügen des Flammes Roumaine Meunier. Wir kamen in einer Saal, der mehr als vierzig Meter hoch war, und unter leuchtenden weißen Säulen mit gleichmäßigem buntem Ton Maschinen arbeitete. Unter der metallglänzenden Kuppel hoben sich die Säule von links vor das Fenster, das sie aufreichte. Das herausragende Netz fiel in Rajen in denen es nun breiten Stuhl gebildet wurde, und der Teig floß dann in Formuliden, bis, sobald sie voll waren, sich ohne Hilfe eilig in einen Ofen hoben, weit und tief wie ein Tunnel. Hier oder dort hielten sich Männer, allein unbeweglich in all dieser Bewegung, überwachend.

„Das ist eine alte Methode“, sagte mein Begleiter. „Sie heizen aufglühendes Braut täglich, ihre Maschinen sind zu langsam und beschleunigen zu viele Leute. Doch das ist jetzt nichts. Heute zur Unvollständigkeit hin.“

Ich habe keine Zeit, genossene Stellung zu verlangen. Ein Koloss machte mich auf die Klüftung. Raum war ich dort angekommen, als eine mit fliegendem Dampf besetzte Luft mich umschloß und mich zum Gehen zwang. Diese Maschine wurde von einem lebenden Menschen gesteuert. Ich habe noch einen blickenden Mann gesehen, der ein Messer in der Hand hielt, stehende

Kraftige kamen mit weiteren Köden, die sie ausstuden, und die sich einer nach dem anderen vor das Messer schoben, das sie öffnete. Die Flügelständer drehten sich, das Stener arbeitete. Niemand war am Steuer, niemand in der Maschine. Ich hörte von weitem das leise Summen eines Wellenschwammes, dann wurde der Gegenstand mit überaus großer Geschwindigkeit größer. Er liefen seiner Sache sehr sicher zu sein, doch meine Unruhe, nicht, was zu tun sei, wenn er sich doch einmal irrt, machte mich schaukeln. Wehrte alle Schritte ich mich verzweifelt hinunterzuwerfen. Meinzigste Scham hielt mich davon zurück. Ich blieb auf meinem Posten. Die Sonne zeigte sich am Horizont, und es war ungefähr fünf Uhr, als man mir den Auftrag machte. Das Tageswerk war zu Ende. Ich erhielt einen Gußstein auf Lebensmittel und Wohnung.

Der dicke Genosse sagte zu mir: „Du wirst Hunger haben. Wenn du an der allgemeinen Tafel essen willst, kommst du es tun. Wenn du allein in deinem Zimmer essen willst, behalt dir auch dies frei. Wenn du aber vorziehst, mit einigen Kameraden bei mir zu speisen, so sage es gleich; ich werde dann an die Küche telephonieren, daß man dir einen Teil schickt. Ich sage dir das alles nur, um dir beizustehen zu sein, denn du hast nicht nötig zu wissen. Zweifelloser kommst du von weit her. Du machst gerade kein schlechtes Geschäft. Heute hast du leichte Arbeit gehabt, aber glaube ja nicht, daß man hier immer so leicht seinen Lebensunterhalt verdient. Wenn die Maschinen, die die Rollen lenken, plötzlich funktionieren könnten, wie das manchmal vorzukommt, so hättest du mehr Mühe gehabt. — Welchen Beruf hast du, und woher kommst du?“

Diese Fragen lehnten mich sehr in Verlegenheit. Die Wahrheit konnte ich ihm nicht sagen. Ich konnte ihm doch nicht sagen, daß ich ein Bürger sei und aus dem 10. Jahrhundert komme. Er hätte mich für verrückt gehalten. Ich antwortete unbestimmt und anscheinend, daß ich gar keinen Beruf hätte, und daß ich von weit her kam.

Er lächelte und antwortete: „Ich begreife, du magst nicht, es einzugehen. Du kommst aus den Vereinigten Staaten von Afrika. Du bist nicht der einzige Europäer, der uns schon auf diese Weise entmischt ist. Doch die Deckerleute sehen fast alle zu uns zurück.“

Ich antwortete nicht, und mein Schweigen ließ ihn glauben, daß er recht hätte. Er sah mich nochmals zum Abendrot ein und rief mich nach meinem Namen. Ich antwortete ihm, daß ich Hippolyte Dupresne hieße. Er schien überrascht, daß ich zwei Namen hätte.

„Ich heiße Michel“, sagte er.

Dann betrachtete er aufmerksam meinen Strahnt, meine Jacke, meine Schuhe und meinen ganzen Anzug, der allerdings etwas staubig war, doch immerhin von gutem Schnitt, denn ich habe doch keinen Portier aus der Rue des Acacias zum Schneider. Endlich sagte er:

„Hippolyte, ich sehe, woher du kommst. Du hast in den schwarzen Provinzen gelebt. Nur die Julius und Sclatus wollen heutzutage noch so schlechtes Zeug, geben einem Anzug eine so große Form, verfertigen ja häßliches Zeugnis und häßlich die Hände. Nur bei ihnen hast du lernen können, keinen Bart so zu raffen, daß ein Schnurrbart und zwei kleine Badenbärte auf deinem Gesicht stehen bleiben. Diese Sitte, das Gesichtsbild so zu schneiden, daß es Figuren und Ornamente bildet, ist die letzte Form der Tätowierung, die nur noch bei den Bafutos und Julius in Gebrauch ist. Diese schwarzen Provinzen der Vereinigten Staaten von Afrika strecken sich in einer Barbarei, ähnlich der Frankreichs vor drei oder vierhundert Jahren.“

Ich nahm die Einladung Michels an.

„Ich wohne ganz nahe in Sologno“, sagte er. „Mein Atelier liegt ziemlich gut. Wir werden bald dort sein.“

Er hieß mich unter dem Bogen eines großen medonischen Bogels niedersitzen, und sofort durchschnitten mir die Luft mit solcher Schmelzhaftigkeit, daß mir der Atem ausging. Der Anblick dieses Landes war sehr verschieden von dem, das ich kannte. Alle Wege waren zu beiden Seiten mit Häusern besetzt, und mächtige Kanäle durchzogen gleich Silberfäden die Felder. Als ich meiner Bewunderung Ausdruck gab, sagte Michel:

„Der Boden wird ziemlich gut ausgenutzt und intensiv bebaut — heute man sagt — seit die Chemiker selbst Landwirte sind. Man hat sich in den letzten dreihundert Jahren viel den Kopf zerbrochen und viel gearbeitet. Um den Kollektivismus durchzuführen, mußte man nämlich die Erde über bis hinunter zu viel hergeben lassen, als zu den Zeiten der kapitalistischen Anarchie. Du, der du aus den Julius und Sclatus gelebt hast, wirst wissen, daß bei ihnen die zum Leben nötigen Güter so wenig reichlich vorhanden sind, daß man bei einer gleichmäßigen Aufteilung unter alle nur denkbar, aber nicht Wohlhabenheit schaffen würde. Die überreichliche Produktion, die wir erzielt haben, verdanken wir hauptsächlich dem Fortschritt der Wissenschaften. Das hat nötige Verbesserungen der häuslichen Versorgung war ebenfalls sehr vorzuziehen für den Arbeiter. Die Kaufleute und Büroarbeiter verteilten sich fast gleichmäßig auf Fabriken und Landwirtschaft.“

„Wie?“ rief ich. „Sie haben die Städte aufgehoben? Was ist denn aus Paris geworden?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Landarbeiter im Generalstreit.

Eine Rieserversammlung der Landarbeiter im Gewerkschaftshause.

Die Gewerkschaft Breslau hatte gestern die Landarbeiter der näheren Umgebung Breslaus aufgerufen, um ihnen von dem Ergebnis der hiesigen Verhandlungen Bericht zu erstatten. Es waren etwa 4000 streikende Männer und Frauen herbeigekommen, die eine Rieserversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses überfüllten, wobei viele keinen Eintritt erlangen konnten. Wenn die heimlichen Abgeordneten der Arbeitgeber objektiv bei ihren Herren über den Geist der Versammlung berichteten, so dürften diese wohl nachdenklich werden und unter Umständen sogar erkennen, daß es mit der Langmut der Landarbeiter ein jähes Ende genommen hat und daß an ein Rückweichen dieser zum äußersten Kampf entschlossenen Massen nicht zu denken ist. Der große Saal und die Galerien des Gewerkschaftshauses war zum Brechen voll und noch strömten neue Massen herbei, als nach Eröffnung der Versammlung durch den Gauleiter Gröhner Kollege Loeckle vom Hauptvorstand aus Berlin das Wort erging, um nach einem geschäftlichen Rückblick, sowie einer Würdigung der trotz aller Hemmnisse stehenden vortangenschriftlichen Einwirkung des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, die Ursachen dieses ersten, von vielen in seinem vollen Umfange noch nicht begriffenen Kampfes, als auch dessen notwendige Voraussetzungen aufzuzeigen. Dieser ausgedehnte Kampf, den die nicht mehr zu überbietende Not der Landarbeiter verurteilt, ist für die Landarbeiter eine Lebensfrage. Es muß nun endlich einmal dieser unglaublichen Zustand beendet werden, daß eine Arbeiterkategorie, die Arbeit zur Erhaltung des Volkes leistet, so erbärmlich behandelt wird, daß sie im Elend verrotzt. Das Gewissen aller gerecht denkenden Menschen muß gegen solche Zustände wie sie durch den nackten Egoismus der Arbeitgeber auf dem Lande herangezogen sind, aufgebracht werden. Die Landarbeiter haben Anspruch auf Beseitigung ihres Verarmens und ihrer Arbeitslosigkeit, auf eine anständige Bezahlung und eine Behandlung als freie Menschen. Diese Voraussetzungen sind durch die Geldentwertung in keiner Weise mehr zu haben, das Landproletariat ist gegenüber diesen katastrophalen sich umwindenden Verhältnissen hilflos und machtlos und muß rettungslos verenden. Um so erklärlicher ist der brutale Herrschendruck, den sich die Arbeitgeber zu eigen

machen und der beweist, daß sie nicht einmal für die elementarsten Lebensbedürfnisse Verständnis besitzen. An einer Statistik beweist wieder die völlig auf den Nullpunkt gesunkene Kaufkraft der Landarbeiter, deren eindrucksvolle Zahlen selbst die Vertreter der Regierung veranlassen, die Bewegung der Landarbeiter als berechtigt anzuerkennen. Der Bericht des Vortragenden über die vorgestern im Oberpräsidium mit den Arbeitgebern stattgefundenen Verhandlungen löste beste Empörung aus. Forderte doch die Arbeitgeber die Annahme geradezu lächerlicher Forderungen (Erhöhung von Margarine), deren sich der „Zentralverband“ bediente, der erst Streikbrecher in diesem Kampf gilt, unterwerfen hat. Die als entwürdigende Aufnahme zu diskutieren, lehnten die Versammlungsglieder das ab. Von heute ab ist in ganz Mittel- und Niederschlesien die Arbeitslosenerhöhung abgelehnt, bis nachstehende Mindestforderungen erfüllt sind.

Für die in den letzten Monaten zu niedrig gezahlten Löhne wird eine Notbeihilfe gefordert. Die Höhe dieser Notbeihilfe beträgt ein Monatsentgelt für jede Arbeiterkategorie nach den Lohnsätzen der Vereinbarung vom 16. Februar 1923. Der Berechnung wird eine zehnstündige Arbeitszeit zu Grunde gelegt.

Ab 1. Juni beträgt der Lohn aller Arbeiterkategorien das Dreifache der am 16. Februar d. J. vereinbarten Löhne. Die Streikfrage wird nicht berührt, dagegen findet ein Abzug vom Deputat nicht statt.

Entlassungen aus Anlaß des Streiks finden nicht statt. Die Massenversammlung bekannte sich nach eingehender Diskussion zu diesen Forderungen. 1000 Landarbeiter überreichten sie in unübersehbarer Demonstration nach der Eigenbesitzstraße, dem Büro des landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes. Dort gab es noch einen Zwischenfall. Ein unbekannter Romanist (sic) und meistens unbekannt) versuchte bei den Demonstranten seine alleinigmächtige Spaltungstheorie anzubringen. Die hatten für Moskau indes nicht das geringste übrig und veranlaßten den Vertreter der berufsmäßigen Arbeiterrepräsentanten, dem man ansah, daß er alles andere, denn ein Arbeiter war, in brutaler Weise abzuwehren. Die machtvolle Demonstration löste dann in ordnungsgemäßer Weise auf. Mit geschloffenen Kampfbännen trafen sich die Scharen der Landarbeiter heimwärts. Sie wollten und werden aushalten.

Kollegen und Kolleginnen!

Diese, sowie alle bisherigen Lohnrhebungen sind nur durch die Kraft und den Einfluß der „Freien Gewerkschaften“, im einzelnen durch den Deutschen Textilarbeiter-Verband, erreicht worden. Die Löhne sind immer noch unzureichend. Und warum sind sie soweit zurückgefallen?

Die Arbeiterklasse hat es noch immer nicht allgemein erkannt, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht durch den Einzelnen, sondern nur durch den Verband menschlich würdig gemacht werden können. Der einzelne Arbeiter ist in keiner absonderlichen Lage wehrlos. Jeder die genaue Kenntnis des Streiks in Folge der Planlosigkeit der Agitation von kommunistischer und unsozialistischer Seite ein klares Bild leider nicht zu gewinnen. Die Ursache liegt aber natürlich in der maßlosen Teuerung an sich, die gerade auch im Textilgebiet neuerdings besonders scharfe Formen angenommen hat.

Die Löhne für die Textilarbeiter ab 3. Juni 1923. Erklärten Breslau und Zabelow.

Männlich	Weiblich	I. Gruppe			II. Gruppe			III. Gruppe			
		1. Gruppe	2. Gruppe	3. Gruppe	1. Gruppe	2. Gruppe	3. Gruppe	1. Gruppe	2. Gruppe	3. Gruppe	
14-16 J. 492	297	205	208	207	207	207	207	207	207	207	
16-18 J. 494	307	307	308	308	308	308	308	308	308	308	
18-20 J. 700	702	702	706	706	706	706	706	706	706	706	
20-22 J. 635	592	592	595	595	595	595	595	595	595	595	
22-24 J. 494	494	494	494	494	494	494	494	494	494	494	
24-26 J. 1043	1031	1031	1031	1031	1031	1031	1031	1031	1031	1031	
26-28 J. 737	773	773	773	773	773	773	773	773	773	773	
28-30 J. 692	692	692	692	692	692	692	692	692	692	692	
30-32 J. 1488	1433	1433	1433	1433	1433	1433	1433	1433	1433	1433	
32-34 J. 1130	1178	1178	1178	1178	1178	1178	1178	1178	1178	1178	
34-36 J. 832	892	892	892	892	892	892	892	892	892	892	
36-38 J. 503	519	519	519	519	519	519	519	519	519	519	
Seitler über 21 J. 1233		unter 21 Jahre 1207									
Zgl. 1198		Zgl. 925									
Sa. 2426		Sa. 2142									

Deutscher Textilarbeiter-Verband, Bezirksstelle Breslau.

Aus Schlesien.

Verstaatlichung von Polizeiverwaltungen in Oberschlesien.

Wie der Amtliche Preussische Anzeiger mitteilt, hat der Minister des Innern auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Polizeiverwaltungen vom 11. März 1920 beschlossen, in den Stadtgemeinden Gleiwitz und Beuthen sowie in den Landgemeinden Hohenberg, Ebert, Medowitz, Blotzsch, Pörsdorf und Wilschütz eine Reihe von Polizeibehörden zu verstaatlichen. In einer Anzahl weiterer Stadt- und Landgemeinden erfolgt die Verstaatlichung zunächst vorläufig. Die nähere Bestimmung der in Frage kommenden Polizeibehörden findet sich in einem Regulator, das in der nächsten Nummer des „Mittleren Blatts für die Preussische innere Verwaltung“ abgedruckt wird.

Liebhafte Bluttat in der Kirche. In der katholischen Kirche hat sich Mittwoch früh eine entsetzliche Bluttat ereignet. Zu den regelmäßigen Besuchern der Frühmesse gehörte der 73 Jahre alte Auszügler Josef Witzig von hier, der meist vor Anfang des um 7 Uhr beginnenden Gottesdienstes anwesend war. Am Mittwoch trat nun der etwa in der Mitte der vierziger Jahre lebende Gärtnereibesitzer Albert Scholz aus dem benachbarten Geyersdorf an Witzig heran. Offenbar war Scholz eingeklinkt in die Kirche gekommen, um den Witzig zur Rede zu stellen. Zwischen beiden schwebte bei dem Landgericht Hirschberg ein Zivilprozeß wegen Rückgängigmachung eines Kaufvertrages über das Witzigsche Grundstück und Scholz war, nach seinen petalen Versicherungen zu schließen, sehr schlecht auf Witzig zu sprechen. Nach kurzer Unterredung zog Scholz plötzlich ein mittelgroßes kleines Handbeil hervor und verlegte dem Witzig damit zwei heftige Schläge über den Kopf. Der Betroffene stürzte blutüberströmt zusammen und wurde bald auf Veranlassung des herbeigeholten Rates zu den Grafen Schwestern gebracht. Er hatte schwere Verletzungen am Kopf und an der rechten Seite, doch scheint Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkommt. Der Täter wurde sichtlich und wandte sich dem Gärtnereibesitzer Bergen zu. Bis Donnerstag mittag war es noch nicht gelungen, seine Haftbahn zu werden. Eine große Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Scholz die Tat in einem Affekt von Geisteskrankheit verübt hat. Nach seinem Verhalten und Äußerungen in den letzten Tagen ist anzunehmen, daß er nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Es ist daher auch möglich, daß er Selbstmord verübt hat.

Unjere Valuta.

Es wurden an der Berliner Börse gekauft:

	8. 6.	7. 6.
1 amerikanischer Dollar	7830,00 Wfl.	7920,00 Wfl.
1 englisches Pfund	36184,00	36700,00
1 französischer Franc	5062,00	5107,00
1 holländischer Gulden	30747,50	31047,00
1 Schweizer Franc	14164,50	14214,00
100 österreichische Kronen	166,62	171,22
1 tschechische Krone	2344,00	2358,00
1 dänische Krone	14064,50	14304,00
100 norwegische Mark	—	124,00

DUNLOP CORD

Im Gebrauch die billigste Bereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Für Rheumatischer u. Nervenleidende! Ein hervorragendes bewährtes Mittel zur Bekämpfung rheumatischer und giftiger Leiden, Nerven- u. Kopfschmerzen ist Logal. Es ist reinlich erprobt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apoth. Best.: 61, 80% Acid acet. salic., 0,006%, Chinin, 12, 2%, Lith. ad 100 Amyl.

Denkt an das Parteiotopfer!

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Not im Land. — Dollarschwankungen. — Abwärtsentwicklung. — Statistische Mängel. — Die Unterjuchung des Marktes.

Der katastrophale Anstieg des Dollars in der Woche, die mit dem zweiten Juni abließ, hat zu einer Verteuerung der Lebenshaltung geführt, wie sie in ihrer Wirkung auf die deutsche Arbeiterzeitung bisher einzig dastand. Die Lockerung der zwangs-wirtschaftlichen Bande, die in den letzten Jahren erfolgt ist, hat die Anpassung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise erheblich erleichtert und beschleunigt. Es kam hinzu, daß von der Stabilisierung des Dollars in der Zeit vom Februar bis April in den Lebenshaltungskosten so gut wie gar keine Wirkung verspürt wurde, während die Löhne unter dem Druck der steigenden Arbeitslosigkeit zwangsweise niedrig gehalten wurden. Mancher hatte sich schon daran gewöhnt, wenigstens in beschränktem Maße mit einem festen Geldwert zu rechnen. Jedenfalls war der Preisanstieg aus seinem überhöhten Tempo in ein langsames und fast heftiges Fahren geraten, jedoch man immerhin trotz der wahrnehmbar geschwächten Kaufkraft des Lohnes mit seinen Haushaltsausgaben wenigstens einigermaßen und über einige Tage hinweg klar rechnen konnte. Nach diesen Wochen schließender Berührung, aber äußerer Stabilität mußte der plötzliche Preisanstieg gegen Mitte und Ende Mai und Anfang Juni um so niederdrückender wirken. Die entsetzliche Erfahrung, daß der Lohn einer Woche kaum zur Fristung der Lebenshaltung weniger Tage ausreichte, daß selbst die äußerste Einschränkung im Ausgabenetat keine Hilfe mehr brachte, das fortwährende Hin- und Herpendeln des Dollars und die gewaltige Verzerrung der Sachwertverhältnisse — alle diese Erscheinungen mußten Empörung und Erbitterung zu hellen Jornausschüben aufkommen lassen. Die soziale Krise, die so hereinbrach, war eine der schwersten, die das von Galutawirren so oft durchzitterte Deutschland überhaupt erlebt hat. Keine und Polenmark wurden zur Hochvaluta. Die Löhne aber konnten auch nicht entfernt den rasch empor springenden Preisen folgen. Not ging durch das Land, Sorge um die Existenz drohte und droht noch die Arbeitstreue zu untergraben. Wilde Streiks zeigten sich hier und da. Es bedarf nicht vieler Worte, um die Rückwirkungen eines solchen Beklemmungs-zustandes auf das gesamte deutsche Wirtschaftsgebiet zu schildern. Aber eins kam noch erschwerend hinzu, und das waren die gewaltigen Schwankungen des Dollars innerhalb des raschen Anstieges.

In fünf Wochen war der Dollar von einem Durchschnittsstand von 20 000 auf einen solchen von 80 000 emporgesprungen. Am Dienstag, den 5. Juni, aber notierte er bereits wieder 62 500. Die Arbeitgeber, welche gegenüber den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse eine Art passiver Resistenz trieben, indem

sie auch damit zögernd Zugehörnisse machten, wo die Not schon zum Himmel schrie, können also dasselbe Spiel wiederholen, das sie nach dem Beginn der Stillungsaktion der Welt so erfolgreich gespielt hatten. Wieder wird man unter Hinweis auf die Dollarsenkung die Notwendigkeit eines Preisabbaues betonen und mit diesem Vorwande auf die Löhne zu drücken suchen. Die Arbeiterklasse darf sich davon nicht irreführen lassen. Denn die Lohnpolitik hat aufgehört, eine rein soziale Frage zu sein. Sie ist in hervorragendem Maße eine wirtschaftspolitische Aufgabe geworden. Bei dem derzeitigen Stand der Löhne, die nur einen winzigen Bruchteil der im Ausland bezahlten betragen, während gleichzeitig die Preise immer schneller den Weltmarktpreisen aufsteigen, ist es ganz und gar ausgeschlossen, der Industrie im Inland auch nur den geringsten Absatz zu verschaffen, der wenigstens der Wirtschaft einen ausreichenden Beschäftigungsgrad garantiert, um erfolgreich arbeiten und mit dem Ausland beim Export konkurrieren zu können. Obgleich es auffallend, daß die erwartete Exportkonjunktur mit dem letzten Sturz der Welt nicht eingetreten ist. Die Berichte der preussischen Handelskammern legen Zeugnis davon ab, daß nur auf einzelnen Gebieten des Warenmarktes eine Belebung des Geschäftsganges erfolgt ist und daß sie in einzelnen Gewerbezweigen auch nur einen vorübergehenden Charakter hatte. Das ist bis zu einem gewissen Grade selbstverständlich. Solange die deutsche Industrie unter den Nachteilsschwierigkeiten und unter Geschäftshindernissen infolge der Ruhrbesetzung leidet, ist das Vertrauen des Auslandes in die deutsche Arbeitsfähigkeit beschränkt. Man befürchtet, daß zugelegte Lieferungen ausbleiben können. So unbegründet oft diese Befürchtung ist, psychologisch stellt sie für den Warenabnehmer nach dem Auslande eine Hemmung dar, die nicht unterschätzt werden darf. Der Inlandsmarkt aber ist, abgesehen von den verhältnismäßig weniger zahlreichen Schichten der neuen Reichen, der Spekulanten und der Sachwertbesitzer in Industrie und Landwirtschaft, nahezu vollkommen einnahmungsunfähig. Wer soll Bekleidung oder andere Fabrikwaren kaufen, wenn der Lohn nicht einmal ausreicht, um die Existenz zu fristen? Es kommt hinzu, daß die Nachwehen der Arbeitslosigkeit, die im März und Anfang April ihren Höhepunkt erreichten, noch längst nicht überstanden sind. Es ist z. B. außerordentlich bezeichnend, daß der deutsche Metallarbeiterverband Mitte Mai erst 78,8 Prozent seiner Mitglieder vollbeschäftigt sah, daß also immer noch volle 21,2 Prozent auf Arbeitslosie und Kurzarbeiter entfallen. Für diese große Zahl von Arbeitern besteht inmitten der gewaltigen Teuerung noch nicht einmal die Möglichkeit, ihren Tariflohn zu verdienen. Dadurch wird nicht nur das soziale Elend unmittelbar vergrößert, eine wesentliche Nachfrage nach Waren kann sich auch infolge dieser weiteren Schwächung der Kaufkraft nicht richtig entfalten, und weite Gebiete der industriellen Produktion arbeiten mit halbem Dampf, weil die Löhne zu niedrig sind. Die Abwärtsentwicklung wird dadurch gesteigert. Aus all diesen Gründen ist eine Abkehr in der Lohnpolitik zum un-

ausweichlichen Erfordernis geworden. Die Unternehmer mögen sagen, was sie wollen. Sie können nur ihrem wirtschaftlichen Urteilsermögen und ihrer technischen Leistungsfähigkeit ein denkbar schlechtestes Zeugnis ausstellen, wenn sie bestreiten, daß die Erhöhung der Löhne von der Industrie getragen werden kann. Eine Industrie, die mit einem Gehalt der Auslandslohne sich für konkurrenzunfähig erklärt, ist innerlich krank. So krank, daß selbst diejenigen, welche die Krankheitserscheinungen seit langem kritisch beobachten, es für ausgeschlossen halten müßten, daß es mit dieser Wirtschaft weitergehen kann. Der Scheitern nach erhöhter Produktivität der Arbeit muß wirkungslos verlaufen, wenn man der Arbeiterklasse nicht die Möglichkeit gibt, ihre Arbeitskraft zu erhalten.

Unter diesen Umständen ist es umso bedauerlicher, daß die amtliche Statistik bei der Bekanntgabe der Kosten der Lebenshaltung fast vollkommen verfehlt. Man berechnet die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Durchschnitt des Mai amtlich auf das 381fache des Vorkriegsstandes, 29,2 Prozent höher als im April. Diese Zahl ist vollkommen irreführend, weil sie längst überholt ist. Denn sie umfaßt die Lebenshaltungskosten vom Anfang und vom Ende des Monats. In Wirklichkeit sind aber selbst die Kosten des Lebensbedarfs von Ende Mai, die in Berlin mit dem rund 500fachen des Vorkriegsstandes ermittelt wurden, weit überboten. Der Fehler der Statistik liegt darin, daß man nicht neben den Durchschnittsergebnissen eines Monats, die in Zeiten harter Preisänderungen vollkommen wertlos sind, auch die Lebenshaltungskosten an einzelnen Stichtagen schnellstens ermittelt und veröffentlicht. Es würde sich dann zeigen, daß die Durchschnittszahl des letzten Monats für die Beurteilung der gegenwärtigen Teuerung nur noch historischer Wert hat. Es ist deshalb dringend zu fordern, daß die Teuerungstatistik auf diesem Gebiet beschleunigt und reformiert wird.

Die Unterjuchung der Kursstrecke am Deutschen Markt, die zur Durchbrechung der Stillungsaktion geführt hat, wird nun von dem dazu eingeleiteten parlamentarischen Ausschuß betrieben. Was an der ganzen Arbeitsweise des Ausschusses zu bemängeln ist, das ist die Inaktivität, mit der die entsprechend ihrer Parteistärke in der Reichsrat vertretenen Bürgerlichen Abgeordneten das Problem anfaßen. Man findet immer wieder Gründe, den Aufstieg des Dollars zu erklären, anstatt auf das entscheidende nach Mittelst zu suchen, ihn auf das geringste mögliche zu beschränken. Der unheimliche Respekt vor den „Mächtigsten der freien Wirtschaft“ läßt es natürlich erscheinen, daß Privatleute und Industriellen Denken über ihren Bedarf hinaus kaufen, obwohl das seit Jahr und Tag verboten ist. Hier liegt der Grundfehler der Reichsbank. Unter diesen Umständen ist es eine verwegene Hoffnung, wollte man erwarten, daß die Arbeiterklasse durch die Maßnahmen der Reichsbank, die die Teuerung mit positiven Ergebnissen und praktischen Vorzügen aus-

Stadtheater.
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
Salome.
 Sonntag 11 Uhr:
Die Waffäre.
 Montag 7 1/2 Uhr:
Dieber- und Virenen-Abend
Calopol-Ballet.
Schauspielhaus.
 Operettenabende, Tel. 2111/2446
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
Die kleine Sinderin.
 Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Langgräfin.
 Sonntag und folgende Tage
 7 1/2 Uhr:
Die kleine Sinderin.

Thalia-Theater
 Täglich 7 1/2 Uhr:
 Der größte Lacherfolg!
Die Sache mit Soia
 mit Ludw. Stössel

Orchester-Verein
 Morgen Sonntag 4 Uhr:
Südpark-Konzert.
 Eintritt 300 Mark. 92
 Dienstag: Kein Konzert.
 Mittwoch: Jupiter-Symph. Moz.
 Donnerstag: C-dur Schubert.
 Freitag: Wagner-Abend.
 Sonnabend: D-dur Brahms.
 Eintritt: Wochentags 1000 Mk.

Breslauer Volkshühne
 die einzige konfessionell und politisch
 neutrale Theatergemeinde.
 Spielzeit 1923/24 (Septemb. bis einschl. Juni):
 1. **Große Theatergemeinde** (8 Schau-
 spiel- und 2 Opern-Vorstellungen);
 2. **Opern-Gemeinde** (6 Opern-Vor-
 stellungen) und 984
 3. **Opern-Vorstellungen am Sonnt-
 ag** Nachmittag (ohne feste Ver-
 pflichtung) für Mitglieder, die Ver-
 langen nach mehr Opern haben;
 4. **Instrumental- u. Chor-Konzerte;**
 5. **Künstlerische Einführungen**
 (Matineen);
 6. **Monatliches Mitteilungsblatt** mit
 literarischen Aufsätzen.
 Anmeldungen nur in der Geschäftsstelle,
 Oberpräsidenten Albrecht-
 straße 52 (S-2 und 5-7 Uhr; Tel. O. 4293). Bis
 5. Juli **Umtauschgebühr** für bisherige
 Mitglieder 300 Mk. **Einschreibegobühr**
 für neue Mitglieder 600 Mk.

Sportplatz Krietern
 Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr
Grobes
Fußball-Wettspiel
 Breslau-Süd gegen Görlitz-Wacker
 Vorher: Süd Jgd. I gegen V. f. l. Jgd. I.

Bitte bei allen Einfänden des Inzerenten
 unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Ober-Bayern
 Gartenstraße 65.
 Täglich: 901
Gr. Konzert
 Sonntag Anhang 4 Uhr

Zeltgarten
 Inh.: Matyskowski.
 Morgen Sonntag
 von 11-1 Uhr:
Matinee
 Abends 8 Uhr:
**Das blendende
 Juni-Programm**
 und
Damenradrennen

Viktor-Theater
 Täglich 8 Uhr:
 Der seit Jahren
 größte Theater-Erfolg
Die Entlassung

Messow
 G.m.b.H.
 Metallschmied
 Ein Wagon
**Metallbettstellen, Matratzen
 Liegestühle, Gartenmöbel**

Metallbettstellen für Erwachsene, Größe 80x190, 1a Fabr., mit Zugfedermatratze, schwarz lackiert	148 000
Metallbettstellen für Erwachsene, 90x190, starkes Stahlrohr, beste Ausführung	195 000
Eleg. Metallbettstellen mit Messingverzierung, in feinst. Ausführung und weißer Lackierung	285 000
Kinderbettstellen Größe 70x140, 1a Ausführung, einseitig abklappbar	120 000
Kinderbettstellen Gr. 70x140, weiße Lackierung, beiderseits abklappbar	128 000
Polstermatratzen für Erwachsene, dreiteilig mit Keilkissen, Alpengrasfüllung, komplett	98 000
Auflegematratzen für große Bettstellen, 1a Dreil., dreiteilig mit Keilkissen	195 000
Kindermatratzen 70x140, Alpengrasfüllung	44 000
Liegestühle 1a Hartholz, mit festem Läuferb., zusammenklappbar mit Armstütze	29 500
Liegestühle mit Stuhlverstellung, zusammenklappbar, beste Ausführung mit prima Stoffbesatz	85 000
Gartenmöbel Hartholz, bestes Fabrikat, zusammenklappbar naturfarben lackiert	
Bank	48 000
Tisch	49 000
Sessel	35 000
Stuhl	28 000
Bank weiß lackiert	53 000
Tisch	59 000
Sessel	37 000
Stuhl	35 000

Kindergarnituren 1a Ausführung, fein weiß lackiert
 Bank 19 500 Tisch 18 750 Sessel 11 500

Feldstühle sehr stabil, mit festem Läuferb. 7 900 6 500 5 900

Aktenständer 1a Ausführung, hell u. dunkel gebeizt 34 000 32 000

1500 Stück
Mädchen-Kleider
 erstklassige Verarbeitung

Mädchen-Schulkleider aus best. Musseline, in herrl. Must., für 6-14 Jahre vorrätig, Länge 60	17 000
Kleider Kleider 1a gestreift Regatta, extra Rock und Bluse mit blauer Matrosen-Garnitur, für 6-14 J., Lg. 60	38 500
Dirndel-Kleider großblumige, mod. Must., bildschön verarbt., m. Sammet, Spitze u. Schürze, f. 6-14 J., Lg. 60	17 500
Bäckfisch-Kleider in Musseline, herrliche Muster	39 000
Bäckfisch-Trachtenkleider aus einfarbigem Zephalinen, in Blau, Cerise und Lilä, beste Verarbeitung mit Kimbelstickerl., für 1-3 Jahre, Länge 49	36 000
Kittel für Knaben und Mädchen, gestreift Zephalinen mit Bienenstickerl., für 1-2 Jahre	35 000
Spielhöschen für Knaben und Mädchen, hübsch verarbt., mit Bienenstickerl., für 1-3 J., Lg. 49	11 500
Weißer Kleidchen Voll-Weiße mit Handstickerei und Häbelel, für 1-3 Jahre, Länge 40	11 900
Anknöpf-Anzüge einfarbige Hose, gest. Bluse, für 1-2 J., Größe 0	10 500
Weißer Anknöpf-Anzüge aus prima Rippe mit farbigen Besatz beste Konfektion für 1-2 J., Gr. 0	22 500
Damen-Gummimantel 1a Gummierung, alle Größen	21 500
Alpaka-Mantel in schwarz, grau und mode, 125 cm lang	24 500
Rips-Mantel in hell mode, 120 cm lang	135 000
	85 000
	75 000

Waschbekleidung
 für Herren und Damen
 in hervorragender Auswahl - zu billigsten Preisen

Konzerthaus Wappenhof.
 Im Garten:
 Sonntag: Grob. Militär-Konzerte, Wappenhof-Ball
 Montag: Terrassen-Konzert
 Dienstag: Wappenhof-Ball
 5-7: Terrassen-Freikonzert
 Für Vereins-Sommerfestlichkeiten noch einige Sonnabende zu vergeben.

CIRCUS BUSCH
 -Gebäude, Latzengplatz 1104
 Direkt.: Gustav Böttner. Sportplatz: Albert Gottlieb
 Heute und morgen, pünktlich 7 1/2 Uhr:
Ringkampf-Sensationen!
 Alle Kämpfe bis zur Entscheidung!
 Heute Sonnabend:
Schikat gegen Urbach
 Deutscher Meister Cöln
Reiber gegen Tornow
 Bayern Finnland
Kawan gegen Gerigkoff
 Weltmeister Europameister
 Preise der Plätze von: 1000 Mark aufwärts.
 Vorverkauf an den bekannten Vorverkaufsstellen. Die Circuskasse ist Sonntag von 11-2 Uhr, sowie Sonntag ab 11 Uhr wachertrocken geöffnet.

Morgen Sonntag:
Schikat gegen Kawan
 Deutscher Meister Weltmeister
 Beide haben vor einigen Wochen in Wien ca. 2800 unentschieden gewonnen.
Urbach gegen Gerigkoff
 Cöln Europameister
 Herausforderungskampf um den gegenseitigen Einsatz von **50000 MARK.**
 Albert Kawan gegen H. Steinhilber
 Weltmeister Steffin

Frauen!
Störungen
 wenden Sie sich sofort bei
 nur an mich. Langjährige Er-
 fahrung. Glänzende Erfolge d.
 in Präparate. Viele freiwillige
 Dankbriefe. Frau D. Schreiber
 Heute halte ich mir Ihr Mittel
 und morgen trat der Erfolg ein.
 Gummiballen, Spülspitzen,
 Weichheitsmittel.
 Katalog gegen Rückporto.
 Frau M. Böhm, Breslau II,
 Weinstr. 9, 5. Stock v. Hauptbahnhof.

Central-Ball-Saal
 früher: „Deutscher Kranz“, Wollweberstr. 50/51
 Jeden Sonntag und Dienstag: **TANZ**
Artur Müllers Geselle und
 Pöpelwitzstraße 15/19. (176) Telefon 2704/2710
 Jeden Sonntag: Grob. Garten-Konzert.
 Jeden Sonntag: **Grober Tanz**
 und Dienstag: **Grober Tanz**
 57 Cille-Straße 70

„Coba“
 Heilgetränk nach Dr. H. F.
 Schampfer für Breslau:
 Adler-Str. 10, Ring 59
 Arzneymarkt-Str. 10, Ring 59
 Dintemarsch
 Wajsmarkt-Str. 44, Ring 44
 bei Rossmann, Fleumarkt 18
 und Albrechtstraße 47.

Seife gut, Doppelt
 450 Stk.,
 prima, 1000 Meter,
 3000 Stk., 100
 jeder Menge.
 Fr. Lippert, Heinrichstr. 16.

Säcke jeder Art zu
 ständig, höchstzahlreich,
 auch bei kleinsten Mengen
 95% Roy & Co.,
 Döppelstraße 1.
 Tel.: Ohle 6848.

Angenehme Aufenthaltsorte

Konzerthaus & Kroker Weidendam Sonntag und Donnerstag: Vornehmer Tanz Sonntag und Donnerstag: Konzert.	Luna-Park Breslau-Morgenau Telefon: Ring 7902, 8921, 841 Morgen: Grob. Garten-Konzert. Letzt: Kapellen, Walter Polzenhagen, Vollobetrieb im Sonntag: Grob. Garten-Konzert. 2. mal Grob. Antr. v. Joe Gierst, akrobatische Springer auf dem Sprungbrett. 2. mal Grob. Antr. v. Joe Gierst, In beiden Fällen: Grob. Ball. 3. mal Ring: Grob. Garten-Konzert.	Schillergarten, Oswitz. Jeden Sonntag u. Donnerstag: Tanz! Angenehmes Familien-Lokal. 888 Schöner, schattiger Garten.	Hofjäger Weidendam Jeden Sonntag u. Dienstag: Vornehmer Tanz Schöner, schattiger Garten.
„Paradies“, Oswitz Inhaber: Knoblich. Jeden Sonntag: Tanz. Säle für Vereine Sonnabend noch zu vergeben.	Baudach's Festsäle Frankfurter Str. 117/119. - Straßenseiten 5 u. 6. Jeden Sonntag: Tanz u. Grob. Garten-Freikonzert mit Weltmusikanten. - Saal ist zu Vereinsfestlichkeiten noch zu vergeben. - Es bietet ergeht ein Hermann Baudach.	Drei Kronen-Säle, Rosenthal. Besitzer: K. Krause. 840 Jeden Sonntag in dem schönsten Sommeraal: Vornehmer Tanz. Säle für Vereine noch zu vergeben.	Gerichtskretscham Klein-Gandau Inh.: Franz Gühl. (836) Angenehmes Familienlokal. Jeden Sonntag: Vereins-Kränzchen Jeden Sonntag: Öffentlicher Tanz. Den Vereinen u. Schulen ist der Garten besond. empfohlen.
St. Hubertus Friedr.-Wilhelmstr. 32 Sonntag, Dienstag, Donnerstag: Tanz. Säle und Vereinstanzsaal für Festlichkeiten, Hochzeiten etc.	Bensch, Oswitz Jeden Sonntag und Donnerstag: Tanz. Saal zu Vereinsfestlichkeiten zu vergeben.	Kaffeehaus Goldschmieden 40 Minuten vom Bahnhof Deutsch-Lissa. 974 Besitzer: Grob. Garten, Bundes-Kegelhahn. A. P. Trauser. Jeden Sonntag: Tanz.	Pyka's Gesellschaftshaus Oswitz (früher Grünau) Jeden Sonntag u. Dienstag: Tanz. Der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee trinken! 972
Wilsnitz Schirm's Etablissement „Zum Lohengraben“ - 20 Minuten vom „Leben Heller“ - 979 Jeden Sonntag: Tanz! Schöner, schattiger Garten. Den Vereinen zu Ausflügen bestens empfohlen.	Robert Bräuer's Festsäle Pöpelwitzstraße 36. 867 Jeden Sonntag: Gr. Garten-Freikonzert. Abends: Grob. Feuerwerk. 974 Im Saale: Tanz bei verstärktem Orchester.		

Freiwilligkeitskassen Jugendkartei.
 Sozialarbeiterverband, Sonntag, den 17. Juni, Ausflug nach
 Hagenau. Treffpunkt früh 6.30 Uhr Wappenhof. —
 Dienstag, den 19. Juni, abends 7 1/2 Uhr, Sitzung der
 Jugend-Vertrauensleute.
 Zentralverband der Angestellten, Sonntag, den 10. Juni,
 Ausflug nach Schillerhöhe-Schaltau. Treffpunkt bei Helm 1:
 Einbahn der Höhe 10, Gräßlener Straße, früh 6 Uhr;
 Heim 2: Stiegener Platz, früh 6 Uhr; die Radfahrer:
 früh 6 Uhr an der Hauptallee. — Montag, abends 7 Uhr,
 Chorprobe im Jugendheim.
 Heim 2, Dienstag, abends 7 Uhr, Diskussionsabend, Volks-
 haus, Wittenbergstraße. — Mittwoch, 7 Uhr, Ausfüh-
 rung im Büro. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, Mit-
 gliederbesprechung im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses.
 Heim 3, Freitag, Götze-Abend.

Serien-Wanderungen Breslauer Arbeiterkinder!
 Wie in früheren Jahren werden auch in diesem Jahre die
 gerade bei den Kindern unserer Arbeiterkinder so beliebten und
 in jedem Jahre freudig herbeigesehnten Serien-Wanderungen
 der Breslauer Arbeiterkinder durch den Touristen-Verein „Die
 Naturfreunde“ wiederholt. Wieder soll es in Tageswanderungen
 zum Zwecke in die Umgegend unserer Stadt. Da bisher den
 Kindern, die daran teilnehmen, keine Kosten entstehen, soll diese
 Werbung auch diesmal beibehalten werden. Deshalb bitten die
 Naturfreunde um Anwendung von Mitteln, die durch die
 Gabe von Geldspenden in erheblichem Maße gebracht
 werden können. Kinderkassen, in ein gutes Werk an den
 Kindern, die selbst die Ferienzeit in dunklen
 dümmen Höfen, engen Straßen verbringen
 müssen. Verheißt diesen armen Geschöpfen zu
 einigen frohen Stunden und zum Gelingen der Natur
 durch reichliche Spenden, die auf das Ferien-Wanderkonto
 bei der Sparkasse des Gewerkschaftshauses in der „Volkswacht“,
 Hauptstraße, oder in der Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue
 Hauptstraße 5/6, eingezahlt werden können.

**Die Unachtsamkeit des katholischen Küfers auf dem
 Friedhof St. Nikolai in Cöfel.**

Unfähig der Beerdigung des Genossen und Gewerkschafts-
 angehörigen Hilmarum kam es am Sonnabend, den 26. Mai 1923,
 zu einer unglücklichen Verwirrung am Grabe. Als der Zentralvorsteher
 K. aus Versehen bei der Beerdigung dem Toten einige
 Abschiedsworte widmen wollte, trat plötzlich der Küfer mit den
 Worten an das Grab: „Im Namen des Kirchenvorstandes ver-
 zichte ich jegliche Rede am Grabe bei Strafe des Hausfriedens-
 bruches“. Hierauf verzichtete ein Vertreter des Kartells den Kranz
 mit einigen Segelworten niederzulegen. Auch hier trat der Küfer
 dazwischen mit den Worten: „Zum ersten, zweiten, dritten Mal
 verzichte ich Ihnen das Reden am Grabe“. Dieses wenig von
 christlicher Nächstenliebe und Unachtsamkeit zeugende Verhalten
 ließ den Vorstand der Hinterbliebenen veranlassen, daß
 nicht dem Küfer am Grabe die Meinung ins Gesicht ge-
 sagt wurde. Viele der Teilnehmer erklärten, sofort den Austritt
 aus der Kirche herbeizuführen zu wollen.
 Aus Anlaß dieses Vorfalls sei ein weiteres beachtens-
 wertes Gerichts Urteil veröffentlicht, das in der Freidenker-
 zeitung Nr. 26, 1923, bekanntgegeben ist:

Unter Aufsichtnahme des Hausfriedensbruchs war dem
 Gewerkschaftsangehörigen Otto Kerschmann von hier (Zahlstellers-
 leiter des Vereins der Freidenker für Hausdienstleistungen) ein Straf-
 gebot über 100 Mark oder 1 Tag Gefängnis ausgesprochen worden,
 gegen den er gerichtliche Entscheidung beantragte. Der Sach-
 verhalt ist kurz folgender: Am 16. Nov. 1922 wurde auf einem
 hochan angesehenen Kirchhof ein aus der evangelischen Landes-
 kirche ausgeschiedener Arbeiter beerdigt. Der Angeklagte rief ihm
 einige Worte des Abschieds nach und wurde von dem Küfer
 unterbrochen, daß er hier keine Rede halten dürfe. Er beendete
 seinen Satz und trat dann zurück. Der Kirchhof gehört der
 Kirchengemeinde, ist also kein Kommunalfriedhof. Gericht ge-
 urteilte, daß der Angeklagte sich nicht der Kirche ihre Unachtsam-
 keit vorwerfen könne. Es handelte sich nur um die Frage: Hat sich der
 Angeklagte des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht? Das
 Gericht verneinte es und sprach den Angeklagten frei,
 denn der Angeklagte war nicht widerrechtlich ein-
 gedrungen, ein Verbot, den Kirchhof zu betreten, war ihm
 nicht geworden, und er hat im guten Glauben gehandelt, nichts
 Rechtswidriges zu tun, wenn er dem Beerdigten einen Abschieds-
 gebot sprach.

Dresdener Verein. In der kommenden Woche finden außer
 Montag und Dienstag im Siedpark täglich Konzerte mit
 wechselnder Besetzung von Herrn Behr und Wundt statt. Eintritt
 Sonntag 500 Mark, Wochentags 1000 Mark. (Alles Nähere in
 Inserat.)

Für das Parteiprogramm gingen heute ein: Gemein-
 lehrer 2000 M., Krüger 1000 M., E. Sch. 1000 M., Eitel 2000 M.,
 Reißlein 2000 M., Schorr, 2. Garat, 10 000 M., Juliusburger
 1350 M., Dittsch 6 340 M., Gg. Gohn, April 500 M., Rossmel
 100 M., Händelberger 175 M., Dr. Wagner 10 000 M., Wittel 450 M.,
 Rosenfeld 5000 M., Wöhrer 540 M., gel. b. d. Sommerweide
 des Dittsch 7 881 M., Dittsch 1 d. Freiberger 2070 M., Dittsch 16
 durch Schneider 600 M., Heber 1000 M., Range 250 M., Wolff
 1000 M., F. Kühnel 10 000 M., Rich. Zimmer 200 M., gefunden
 100 M., Heberichs Entree Gewerkschaftshaus 205 M., Ungewandt
 100 M., Wöhrer 150 M., Remmann 1000 M., Wöhrer 100 M.,
 Dr. Berger 10 000 M., Sel. Franke 1000 M., G. R. Dittsch 27
 1000 M., Geisiger 100 M., Radella 200 M., Kraus 300 M., Glemnitz
 5000 M., Ungewandt 500 M., Thier 1000 M., Hahn 1000 M.,
 Wöhrer 1000 M., R. u. D. 2000 M., Gg. Gohn, April 500 M.,
 Götter 1000 M., Pohl 1000 M., D. Weid 5000 M., Wittl. Krißke
 2000 M., R. R. 5000 M., Gal. Franz 2500 M., Buhl 470 M., Gen.
 Treib 500 M., Ungewandt E. 200 M., d. Freiberger Dittsch 1.

100 000 M., G. Hölge 10 000 M., E. Pohl 3000 M., Gebel:
 11 500 M., Handel 5000 M., R. Schäfer 10 000 M., V. S. 1100 M.,
 Ost 1000 M., M. Brecht 500 M., Wagner 15 000 M., Spiller 200 M.,
 Freytag 5000 M., Verb. d. Justizwachtmänner 1000 M., Winkler
 500 M., Böhm, Hermann, 700 M., Allen Spendern herzlichen Dank.
 Weitere Spenden werden im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses
 entgegen genommen.
Wohltätigkeitskonzert. Heute Sonnabend, nachmittags
 5 Uhr, findet, wie bereits angekündigt, im Terrassenrestaurant der
 Jahrhunderthalle zu Gäniten der Breslauer Waisenklub ein
 wohltätiges Konzert statt. Das Programm, das hauptsächlich
 vom Verein ehemaliger Militär-Musiker und dem Gesangsverein
 Breslauer Lehrer ausgeführt wird, ist dem Charakter des Festes
 gemäß heiter und volkstümlich. Um der guten Sache willen ist
 ein reicher Besuch sehr erwünscht.
Polkshausler Hermann Friede, Breslau 2, Diltzow,
Comenzer Straße 21, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem
wegen Betrugsdelikten verurteilten Hermann Friede, Bres-
lau 13, nicht identisch ist.

Band der Kinderreichen zu Breslau. Bezirks Scheinla
 und Sandvorstadt, Sonntag, den 10. Juni, vormittags 10 Uhr,
 in der Pestalozzihalle, Zeichenlauf, Versammlung mit Vortrag
 über Bodenreform. Gäste willkommen. Mitglieder werden auf-
 genommen.
Sozialistische Studentengemeinschaft. Am Dienstag, den
 12. Juni, pünktlich abends 8 Uhr, im Billardzimmer des „Kauf-
 mannshaus“, Sandstraße 50/51, spricht in einer Veranstaltung der
 Sozialistischen Studentengemeinschaft Chefredakteur Emanuel
 Weinbaum über: Die Sozialistenaufklärung als internationale Er-
 scheinung. Freie Vorträge. Gäste, von Nichtstudenten besonders
 die Jungsozialisten, herzlich willkommen.
Arbeiter-Samariter! Mitglieder des ersten Bezirks:
 Morgen, Sonntag, früh, Ausflug nach Herringsdorf. Treffpunkt
 Stiegener Platz, morgens 10 Uhr.
Unbekannte männliche Wasserleiche. Am 6. d. M. wurde
 aus der Widen Dör die Leiche in Verwesung übergangene Leiche
 eines unbekanntes Mannes gefunden, die bereits 4-5 Monate
 im Wasser gelegen haben kann. Die Leiche ist mittelgroß und
 etwa 40-50 Jahre alte gewesen und war, soweit erkennbar, mit
 dunklem Winterüberzieher, dunklem Anzug und schwarzen Schnür-
 schuhen bekleidet. In der Tasche des Mantels fand sich ein Post-
 amtlichen-Gebührenstempel und eine Eintrittskarte zum
 Winterregiment des Infanterieregiments beim Bahnpolizei-
 Berlin. Vermutlich handelt es sich hier um die Leiche eines Ber-
 liner Postbeamten, der um die fragliche Zeit in Breslau ver-
 storben ist. Meldungen erbeten nach Schühbrücke 46, Zimmer 6.

Dreslau (Land)-Neumarkt.

Achtung, Ortsgruppenführer!
 Die Verberufungsblätter sind von den Ortsgruppenführern, die
 in der Nähe von Breslau wohnen oder in Breslau arbeiten, am
 Mittwoch, den 13. Juni, im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus,
 Margaretenstraße 17, Zimmer 24, abzuholen. A. Kleinert.

Kreistag Neumarkt.

Am 30. Mai fand im Kreislandshaus zu Neumarkt ein
 Kreistag statt, der eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen
 hatte, die aber sehr schnell aufgearbeitet war, weil die Kreis-
 auswahlgewählten Selbstverpflichtungen enthielten, über die
 sich jede Diskussion erübrigte.
 Der Kreistag nahm den Bericht über die Verwaltung und
 den Gang der Kreisfinanzangelegenheiten für das Rech-
 nungsjahr 1922 entgegen. Daraus geht hervor, daß der Kreis
 Neumarkt 60 660 Einwohner zählt. Hervorzuheben ist noch der
 gemächliche Rückgang an Vieh, was auf den Rückgang des Vieh-
 bestandes zurückzuführen ist.
 Ferner wurde beschlossen, einen Teil der Schulden des Kreis-
 landshaus Neumarkt abzusetzen, da es sich größtenteils um
 kleinere Darlehen handelt, die der Verwaltung nur unnütze Kosten
 verursachen.

Genossen, haltet Euch bereit!

Vom 17. bis 23. Juni soll Ihr in Breslau (Land)-
 Neumarkt für Partei und Presse werden.

Die Feststellung des Kreisrechnungsjahres war nicht möglich,
 und wurde der Kreisverwaltung, um das Weiterarbeiten zu er-
 möglichern, eine zweite Kreisrechnung in Höhe von
 134 000 000 Mark bewilligt werden. Wühlin sind insgesamt
 157 500 000 Mark für das Rechnungsjahr 1923 bewilligt. Die Ver-
 teilung der zweiten Rate erfolgt nach folgendem Maßstabe:
 12 Teile auf die Kreisfeuerrenten und 28 Teile auf die Real-
 steuer. Die Kreisrenten sind mit 28 Teilen auf die Real-
 steuer, mit der Maßgabe, daß die Gewerbesteuer 1, 2, 3. und
 4. Klasse, die Gebäude- und Betriebssteuer mit dem einfachen Be-
 trag und die Grundsteuer mit dem doppelten Betrage angelegt
 werden. Hieraus ergeben sich folgende Prozentanteile: 136,12 Pro-
 zent der Kreisfeuerrenten, 64,70 Prozent Grundsteuer und
 129,4 Prozent Gewerbe-, Gebäude- und Betriebssteuern.
 Die Rechnung der Kreisverwaltung für das Rechnungsjahr 1922
 wurde vorgelegt und Entlastung erteilt. — Der Voranschlag der
 Kreisverwaltung für das Kalenderjahr 1923 wurde reichhaltig und
 genehmigt. — Die Gebühren für die Jurysitzungen wurden erhöht
 mit der Maßgabe, daß in der Zukunft die Mindestsätze des Wohl-
 fahrtsministeriums in Anwendung gebracht werden. — Desgleichen
 wurde der Beitrag für die Regional-Untersuchungsstelle in
 Breslau für bakteriologische Untersuchungen den Geldverhält-
 nissen entsprechend erhöht.
 Dem Kreisrentenverband wurde eine Beihilfe in Höhe
 von 800 000 Mark bewilligt. In der Zukunft soll der Kreisbeitrag
 des Feuerwehverbands mit 1/3 durch den Kreis und 2/3 von den
 Gemeinden getilgt werden. Die 1/3, die die Gemeinden aufzu-

bringen haben, teilen sich wiederum auf 1/3 auf die Gemeinden,
 die Feuerwehren unterhalten und 2/3 auf die Gemeinden, die keine
 Feuerwehren haben.

Die Kreisbeiträge zu den Kosten der Verwaltung der Amts-
 bezirke wurde geteilt, weil die Beiträge, die der Staat hierfür
 dem Kreis gibt, so niedrig sind, daß der Betrag, der den einzelnen
 Amtsbezirken zu überweisen ist, bedeutend kleiner ist, als das
 Porto, das hierfür aufgewendet werden muß. Damit aber auch
 die Amtsbezirke in gebührender Beziehung zu ihrem Rechte
 kommen, drückte der Kreistag den Wunsch aus, daß der Kreis-
 auswahlgewählten für die Bezahlung der Amtsbezirke unter-
 stellen möchte, analog den Richtlinien der Gemeindeverordnungen,
 ferner wurde der Antrag erachtet, bei der Staatsregierung um
 Erhöhung der Staatsdotierung nachzufragen.

Ein 5. Nachtrag zur Kreisverwaltungsverordnung wurde
 genehmigt. Danach werden Steuerbeiträge unter 1000 Mark nicht
 mehr erhoben. Ferner erhält der § 17 Abs. 2 Satz 1 folgende
 Fassung: Wenn die Steuer vom Veräußerer nicht im Zwangsver-
 eibetrieben werden kann, oder aus sonstigen Gründen nicht zu
 erlangen ist, so haftet für sie der Erwerber 2 Jahre vom Tage
 der Fälligkeit der Steuer getrennt. Diese Bestimmungen treten
 mit dem 30. Mai 1923 in Kraft.

Durch die Geldentwertung ist auch die Erhöhung der Kreis-
 schenkungssteuer notwendig geworden. Demzufolge wurde
 gemäß Antrag der Herren Minister des Innern und der Finanzen
 vom 23. März 1923 ein 5. Nachtrag zur Kreisverwaltungs-
 verordnung genehmigt, der die veränderten Verhältnisse be-
 rücksichtigt.

Desgleichen wurde ein 2. Nachtrag zur Kreisverwaltungs-
 verordnung genehmigt, nach der die Pausalsätze ebenfalls den ver-
 änderten Geldverhältnissen angepaßt worden sind. Ferner wurde
 beschlossen, daß der Kreis auf die Einnahmen aus der Ver-
 einigungsteuer verzichtet, weil während der ganzen Dauer des
 Bestehens der Steuerordnung (das ist vom 15. Februar 1922 ab)
 dem Kreis insgesamt 275 000 Mark an Vermögensverlusten zu-
 kommen sind. Die Steuer bleibt für den Kreis Neumarkt weiter
 in Kraft, nur mit der Maßgabe, daß das gesamte Einkommen
 aus dieser Steuer den Gemeinden und Amtsbezirken verbleibt.
 Auch die Fälle der Vermögensgegenstandsänderung für den Kreis
 Neumarkt sind überholt. Demzufolge wurde ein 2. Nachtrag
 bewilligt, der auch die Geldentwertung berücksichtigt.

Der Kreiswahlschritt benutzte ferner Festsetzung neuer Be-
 stimmungen über die Wahl zum Kreiswahlschritt und zu den Kreis-
 kommissionen. Die Vorlage wurde mit einigen Veränderungen, die
 der Kreisrat wünschte, angenommen. Danach müssen in
 der Zukunft die Wahlvorschriften von drei Kreistagsabgeordneten
 unterschrieben und mindestens 1 Stunde vor Beginn des Kreis-
 tages eingereicht werden. Ferner ist ein neuer Passus darin ent-
 halten, nach dem ein Wahlvorschlag, der erschöpft ist, bis zur
 Annahme zur nächsten Wahl durch die dem Kreistage an-
 gehörigen Mitglieder der betr. Parteigruppe ergänzt werden kann.
 Der Vorlage über Erlaß einer Kreisverordnung über die Zu-
 sammensetzung und Tätigkeit der Kreiswahlschrittstelle wurde zu-
 gestimmt, und die Wahl von 2 Männern und deren Stellvertretung
 vorgenommen. Es wurden gewählt die Herren K. u. a. K. u. a.
 und G. o. m. o. k. a., Neumarkt, als Mitglieder und die Frauen
 B. o. g. t. j. u. m. und G. r. e. l. l. e. r. t., Neumarkt, als Stellvertreterinnen.
 (Schluß folgt.)

Geschäftliches.

Eine Wanderung zur Sommerzeit
 wird Ihnen unglückliche Qualen bereiten, wenn Sie eine richtige
 Fußpflege unterlassen haben. Verursacht die Füße verursachen
 Unbehagen und Schmerzen, und jede Bewegung wird zu einer
 unerträglichen Pein. Wenn Sie wöchentlich 2-3mal ein Kuffrol-
 fahrbad nehmen, dann sind Sie gar bald von diesen Beschwerden
 befreit. Kuffrol-Fahrbad, das milde, desinfizierende Mittel zur
 Fußpflege, reinigt die Füße gut, befeuchtet und verhilft Fuß-
 schweiß, Wundlaufen und das lästige Brennen der Füße. Hühner-
 augen, Hornhaut, Schwielen und Warzen befreit das in diesen
 Millionen Fällen bewährte Hühneraugen-Mittel Kuffrol. Beide
 Präparate erhalten Sie in jeder Apotheke und besseren Drogerie.
 Wir empfehlen die in dieser Nummer beginnende „Dr. Unkuffrol“
 Anzeigen-Serie, welche über die richtige Fußpflege genaue Auf-
 klärung geben wird, ganz besonderer Beachtung und weisen darauf
 hin, daß die weiteren Fortsetzungen in den nächsten 14 Sonntags-
 Nummern unserer Zeitung zur Aufnahme kommen werden.

Wasserstand

vom 9. Juni 1923.

Kattbör	2,00	Breslau (Unter-Bege)	0,90
Kroppitz	2,41	Ransier (Ober-Bege)	4,60
Köpel	1,00	(Unter-Bege)	3,26
Witz (Maitentau)	2,85	Dobbenau	2,41
Reifenmündung (Ober-Bege)	3,80	Treibchen	1,48
Reifenmündung (Unter-Bege)	2,00	Wassermenge	+ 14,5°
Breslau (Ober-Bege)	5,14		

Parteigenossen und Genossinnen!
 Gebt Eure Anzeigen in
 der „Volkswacht“ auf!

Familien-Anzeigen

Deutscher Arbeiter-Verband.
 Am 7. Juni verstarb unser langjähriger Verband-
 Mitglied, der Arbeiterkammer 986
Hermann Pohl
 im Alter von 66 Jahren.
 Ehre sei dem Andenken!
 Die Mitglieder der Zehntelst. Kapelle.
 Beerdigung: Montag nachmittags 4 Uhr in der
 Kapelle in Pohlau.

Deutscher Eisenhammer-Verband.
 Am 5. Juni verstarb unser Verbandmitglied, der
 Arbeiter von Götze-Abend-08.
Wilhelm Pfänder
 im Alter von 43 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren.
 Die Mitglieder der Verbandskapelle Breslau.
 Beerdigung: Samstag, nachmittags 3 1/2 Uhr,
 von der Leichenhalle des Döllinger Friedhofs aus.

Trauer-Bazar
 für Damen und Mädchen
M. Centauer Schöne-
 brücke 7-10

Achtung! Bis zum 15. Juni

Gold- bis 42000 Mk.
Platin bis 1200 Mk.
(Gebisse) bis 180000 Mk.
 kauft per Gramm

Schramm (drittes Haus v. Neumarkt)

Wanzen und Brut
 von **Nicodaa**.
 Kauft in Apotheken und Drogerien.
 Generalvertrieb: Breslau: F. Schönbart, Jankowskistr. 56.

Frauen
 Kauft jetzt bei tauchhaften
Stärken
 die schönsten Dr. Frank-
 Recepte. Sie geben Ge-
 sundheit für wenig.
 Ferner empfiehlt:
 Gesundheitspulver v. M.
 Kattbör, Breslau 2,
 Schopenhauerstraße 11,
 5. Stock v. Hauptbahnhof.

Asthma
 kann in etwa 15 Wochen
 geheilt werden.
 Spezialkuren in Breslau,
 Neue Trauerstraße 39
 von 10-1 Uhr.
 27. Juni, jeden Sonntag
 von 10-1 Uhr, 1924
 Dr. med. Engelhardt
 Spezialist für Asthma

Möbel
 Schränke, Bettlös,
 Bettstellen, Sofas
 Spiegel 648
 Schlaf-, Wohnzimmer
 und Küch.
 p. Kaffe evtl. Teilzahlung
Karsenky & Co.
 Rosenfelder Str. 2, 1.

Dr. Gennet's Waschextrakt
Goldperle
 mit Schnitzelseife
 hat sich das Vertrauen
 der Hausfrauen
 schnell erworben.

Auto-Fahrschule
 für
 Motorräder, Personen- und Lastwagen.
 Ausbildung von
 Herrenfahrern und
 Berufschauffeurs
 auch ohne Berufsauftrag.
 Beginn der Kurse jederzeit. — Mäßige Preise.
Kleist & Wyrwol 661
 Gartenstraße 40. — Tel. Ohle 4318.

Der wahre Jakob Seit
 1880

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschutz **E** Ohne Gewähr

Herman Schönberg

Sport und Mode
Breslau, Schweidnitzerstr. 21

Steingutwerke A.-G.
Breslau

Verkauf nur an Wiederverkäufer

Eduard Langer & Co.

Kunstwollfabrik Lilienthal
Einkauf von alten und neuen Tuchabfällen
Telephon Ring Nr. 9156 **Breslau, Rosenstraße 25** Telephon Ohle Nr. 1533

Stoffe Mandowsky & Schuffan Stoffe

Ohlauer Straße 43
a. d. Neuen Gasse

Matthiasstraße 14
Ecke Schrotgasse

Abfahrt der Züge nach Richtung Oels.

Breslau Haupt-Bahnhof ab	W 427	520	608	952	x 1240	W 112	—	248	—	528	—	618	x 801	924	1128
Breslau Oderer-Bahnhof ab	W 420	584	626	1009	x 1257	W 125	S 283	308	516	530	622	683	x 811	938	1120
	nach Oels	nach Freyhan	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels	nach Oels

Ankunft der Züge von Richtung Oels.

Breslau Oderer-Bahnhof an	523	703	x 737	834	940	1140	208	W 245	+ 514	531	§ 737	821	§ 1020	1142	1162
Breslau Haupt-Bahnhof an	542	717	x 810	850	1008	1207	222	W 300	—	550	811	858	—	1200	1209
	W = Werktag	x fallen bis auf weiteres aus								† Sonnabends	§ Sonnabends u. Sonntags				

Abfahrt der Züge von Breslau-Oderer nach Trebnitz.

645	S 725	1148	S 1287	W 125 nach Hundsfeld	645	1130
-----	-------	------	--------	----------------------	-----	------

Ankunft der Züge in Breslau-Oderer von Trebnitz.

680	905	169	W 310 von Hundsfeld	S 895	S 922	942
-----	-----	-----	---------------------	-------	-------	-----

Richtung Laskowitz-Beckern über Schettwitz.

815	205	723 (ab Hbf. 910)	Abfahrt Breslau Oderer-Bahnhof	Ankunft	780	542	1042 (an Hbf. 1100)
-----	-----	-------------------	--------------------------------	---------	-----	-----	---------------------

Pfeffermann & Schwarz

Junkernstraße Nr. 13 :: BRESBAU I :: Telephon: Ohle 5582
Eigene Ausrüstung :: Webwaren-Großhandlung :: Gegründet 1882

Ostdeutsche Möbelwerke G. m. b. H.

BRESLAU I
Junkernstraße Nr. 38/40 - Telephon Ring 4154-57

Ostdeutsche Schuhhandels-gesellschaft m. b. H.
P. Wittenberg

Schuhgroßhandlung
Berlin, Prenzlauer Straße 14/15
Telephon: Alexander Nr. 4899
Breslau, Junkernstraße 38/40
Telephon: Amt Ring 154-157

Bankhaus Hermann Loewy

Fernsprecher Ring 7687-89
Reichsbank-Girokonto :: Postsparkonto Breslau 240

Georg Neumann & Co.

Neue Granpenstr. 11 : Breslau 3 : Telephon Ring 9971
Arbeiterkleider-Fabrik
Spezialität: Arbeiterhosen

Reserviert für Petrows Nachf.

Hoffmann & Co., G. m. b. H.

Matthiasstraße Nr. 36 · Fernsprecher Ohle 1827 Krawattenfabrik

Kaufhaus Liebichshöhe, Taschenstr. 13/15

Strumpfwaren, Trikotagen, Herrenartikel :: Stets sehr preiswerte Angebote

Alfred Sander

Berliner Straße 69 : Breslau 3 : Tel.: Ring 9201 Schuhgroßhandlung

Werkzeuge
Landwirtschaftliche Geräte
Hch. Fieblger
Gegründet 1877
Eisenwaren
Haus- und Küchengeräte
Neue Schweidnitzer Straße Nr. 4 · Fernsprecher Ohle 5206 und 5307



Aug. Schneider, Wurstfabrik
Fabrik und Kontor
Westendstr. 68
Tel.: Ring 2315



Alfred Pospischil

Holzgroßhandlung
Kaiser-Wilhelmstraße 92 · Tel.: Ring 9614

Reserviert für Steier & Co.

Für die Wäsche nur die beste Qualität und das ist

Ruba Seife

Ruba Werke Rudolph Ballhorn
Seifen- und Parfümeriefabrik G. m. b. H.
3 Verkaufsstellen am Platze

Friedrich Paesler

Moltkestr. 15 : Breslau 10 : Tel. Ohle 1514
Spezialgeschäft
für Werkzeuge, Stahl-, Eisen- u. Kurzwaren
Haus- und Küchengeräte

S. & S. Schuhkamp

Schuhgroßhandlung
Neu eröffnet. Neu eröffnet.
Spezialität:
Eigene Handarbeit von selbstgefertigten
Schaffstiefeln, Gruben- u. Arbeitsschuhen

Anders & Hamann

Frankfurter Str. 46 BRESLAU Fernspr.: Ohle 9581
Sämtliche Berufs- und Arbeiter-Bekleidung

Hermann Kary & Co.

Nikolaistraße 16/17 BRESLAU I Fernspr.: R. 7930
Strumpfwaren * Trikotagen
Handschuhe * Webwaren

Gebrüder Markus G. m. b. H.

Abteilung I: Königstraße 11.
Trikotagen - Strumpf- u. Wollwaren
Abteilung II: Karlstraße 1
Baumwollwaren - Textilwaren

J. S. Friedmann

Herrenstraße 16
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren-Großhandel

Reserviert

Café Fahrig, Zwingerplatz

Felg & Schürtan
Baumwollwaren, Kleiderstoffe
en gros, Karlsruh. 28 en gros

Franz Schubert

Böttnerstraße 8, p. r.
en gros Wollwaren en gros

Robert Püllborn Nachf.

Aißbacherstraße 13
Fenster- und Türbeschläge :: Eisenwaren

Philipp Katz

Herrenkleiderfabrik
Breslau I, Nikolaistraße 10/11

Reserviert für
Gebr. Wolff & Co., Eisfabrik

Kaiser - Lichtspiele

Neue Schweidnitzer Straße 19

Mäßige Preise

Ständige Vorführung erstklass. Programme
mit Ia Musikbegleitung

S. Beyer Nachf.

Ohlauer Straße 60/61

Gegründet 1892

Spezial-Geschäft für
Glas · Porzellan · Haus- und
Wirtschaftsartikel

Gebr. Lange

Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik
Breslau 10

Telephon: Ring 2440, Ohle 1795

Hauptgeschäft: Moltkestraße 1a

Filialen: Bohrauer Straße 45b, Oderstraße 16.

A. Grätzer & Co.

Größtes Spezialhaus für elegante Damenhüte

Kaufhaus Rudolf Renner

Friedrich-Wilhelm-Straße 76
Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Trikotagen, Weiß-
und Wollwaren, Posamentierwaren und Schneiderartikel

Max Stein

Friedrich-Wilhelm-Straße 58
Manufakturwaren
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

H. Herzmann

Linie 6 Friedrich-Wilhelm-Straße 61 Linie 6
Billigste Bezugsquelle für
Tuche * Buckskins * Kammgarne

Strumpfnier & Wohl

BRESLAU I
Am Rathaus 11/12 Fernsprecher: Ring 8969

Fabrik für Herren- und Knabenbekleidung

Dübelwerke G. m. b. H.

Fabrikabteilung Breslau 8
Ofener Straße 71

Verkauf von Brennholz

Breslauer Bank E. G. m. b. H.

Am Rathaus 11/12
Telephon Ring 1592 · Reichsbank-Girokonto

Die Sächsische
und Schlesische
Schulbuchverlage



Unterhaltung

Beben.

Von Richard Mengau.

Herr Casimir Perrier, Großbankier in Paris, zu Beginn der Dreißigerjahre des neunzehnten Jahrhunderts, schloß sich ganz an seinem Blute, seitdem er erster Minister des Kaiserthums Louis Philipp geworden war. Mit sicherer Hand hatte er nach der Macht über Frankreich gegriffen, als die Zeit für ihn reif geworden. Wohl war sein Vorgänger im Amte, Herr Casimir, auch ein Minister, auch ein Bankier. Aber der hatte passiv, passiviert mit rechts und links, mit oben und unten. In seiner Reichthum hatte er sich allem anheimgeben wollen und gemeint, dadurch die anderen schmeicheln zu machen. Die Gefahr war von Tag zu Tag größer geworden, daß sich die Revolution vom Juli 1830 verewige. Was wollen die Anzurückenden? fragte sich Herr Perrier. Mit nicht alles gut und wohlgeordnet in der Welt, wenn sie nicht durch Aufrührer in Verwirrung gebracht wird? Hat nicht die glorreiche Juli-Revolution die Wünsche aller freiheitsliebenden Bürger erfüllt? Das feudale Königtum ist mit dem Bourbonen Karl X. endgültig abgeschafft, Adel und Kirche sind auf ihren Ehrenplatz verwiesen, die demokratische Verfassung steht. Der neue König Louis Philipp hat seine Würde von Gottes Gnade. Er weiß es. Wir, die alles zutreffend herbeigeführt, wir Bürger Frankreichs, verworfen nun unsere eigene Sache, die Sache der Nation. Was wollen die Aufrührer noch? Den legitimen König? Sagt doch lieber: "Ich: Eure Hof- und Wirtshauswirtschaft! Und die Revolution? Sie von links? Die Republik! Etwas gar die sozialistische Demokratie? Welche utopische Träume! Der Bürgerkönig Louis Philipp ist die beste Republik! Jedermann ist frei, sein Leben nach besten Kräften zu gestalten. Er darf es nicht nur, er soll es. "Reichthum auch!" war der Ruf der ersten Kammer nach den Juli-Tagen. Alle Schranken mittelalterlicher Gebundenheit sind gefallen, für Industrie, Handel und Landwirtschaft stehen alle Hülfenwege offen. Christu zu Frankreich! Ihr habt alle Freiheiten, deren ihr bedürftig. Das Volk hat sie mit seinem Blute im Juli-Kampfe erkungen. Unsere Aufgabe ist es nun, Ruhe im Lande zu schaffen, unbedingte Ruhe für die friedliche Entwicklung. Die starke Hand tut dem Lande gut, die starke Hand, die allen im Volke beibringt, daß Freiheit nur ein anderes Wort ist für die Despotie der Gelehrten. Wir Großbürger, die die Hauptlasten des Reiches tragen und daher naturgemäß berufen sind, für Recht und Ordnung im Lande zu sorgen, wir sind verantwortlich, daß sich das Wort als Wahrheit erweise, für den König wie für die Bürger, für die Kammer und für die Presse, besonders für diese. Ich, Perrier, Ministerpräsident der Franzosen und ihres Königs, ich bürgere dafür, daß es Wahrheit wird.

Die Pariser Nächte waren erfüllt vom Rauf der Vergnügungen. In Theater- und Ballsälen tobten der Luxus und die üppige Freude fester, gemüthlicher Bürgerthums. Die Börse stand wieder gut. Die neuen Aristokraten waren völlig in die Rolle frankreicher Genies eingelebt. Bürgerliche Salons entstanden, die die alten adeligen an Glanz übertrafen. In den Bürgerpalästen wogte buntes Leben, um Gold und Brillanten strahlten Wig und Geiß. Man jubelte dem Ministerpräsidenten zu, der Aufrührer als Feinde der Nation behandelte.

Herr Casimir Perrier war selbst kein Freund überprüfender Lebenslust. Ihm war Macht Leben. In seinen Jüngern lag Siegesfröhen. Würde fließte ihm Antlitz und Haltung. Mit kräftiger Herrenhochmut an ihm auf, nie selbstvergessene Grazie. Er war ewig wach, lauerndes Hirn. Er fürchtete im Rauf die Selbstvergessenheit. Aber der Chef der Bank und Regierung Perrier wußte, was seine Stellung im Karnaval erforderte. Auch er gab ein Maskenfest in seinem Palais. Doch es interessierte ihn nicht sonderlich.

Als schon die Lampen im Prunksaal aufflammten, die damals neuen, alle Augen blindernden Gaslampen und ihr gelbes Licht über die goldfunkelnden Säulen, die buntenfarbigen Bilder der Wände und die weißen Marmorstatuen in den Nischen gossen, sah Herr Perrier noch in seinem Arbeitszimmer. Mit ihm sein Privatsekretär, der junge Lambert. Der war der Sohn eines kleinen, treu ergebenen Beamten seines Bankhauses, ein kluger Kopf aus dem Volk, dem immer alles einfiel, worauf es ankam. Ihn hatte Herr Perrier für seine Zwecke erkogen. Zu ihm hatte er volles Vertrauen. An ihm studierte er seine Vorträge für die finanziellen Veralungen, an ihm erprobte er seine Reden für die Kammer. Lambert sprach, Lambert schwieg auf einen Wink. Aus Lamberts Munde kam im richtigen Augenblick alles, was man brauchte, fein säuberlich getrennt und geordnet: Geschäft, Regierung, Presse, Privatdinge, Kellervatlagen und ganz geheime Angelegenheiten.

"Mir ist heute gar nicht wohl", sagte Herr Perrier. "Aber machen wir weiter."

"Erzählen sollten sich zur Ruhe begeben."

"Es würde in Paris Aufsehen erregen, wenn ich mich beim Fest nicht zeigte."

"Ich habe veranlaßt, daß Erzellenz eventuell wegen Unpäßlichkeit entschuldigt werden. Das Fest wird trotzdem glanzvoll sein wie immer. Der Herr Sohn Eurer Erzellenz versteht es, feste zu feiern."

"Ja, aber morgen die Blätter! Diese schändliche Presse! Und die Kammer, die Börse...! Aber gehen wir weiter, weiter, Lambert! Was sagten Sie noch! Unsere Kapitulation bei der Wahnkauten... nein, nein, in Afrika, in Haiti, sagten Sie, sind gefährdet?"

"Nein, Erzellenz. Ich las nur einen Zeitungsausschnitt. Böhmenmänner. Unsere Truppen in den Kolonien sichern die Ehre Frankreichs."

"Nun weiter, Lambert, weiter!"

"In der republikanischen Presse sind wieder Angriffe."

"Diese Kleinbürger! Der Reich fröhlich sie auf! Ich werde sie schon zum Schweigen bringen. Was wollen sie wieder? Demokratie? Die Demokratie sind wir!"

"Sie greifen heute das Bankhaus an!"

"Schrecken! Das habe ich seit langem erwartet. Was gibt's?"

"Zuerst schreiben sie wieder über die Landkäufe. Die großen Bankhäuser, unter ihnen die Firma Perrier, haben sich beim Verkauf der Nationalgüter maßlos bereichert. Doch dazu haben sie sich noch weitgehens Geheiß in der Kammer gemacht."

"Wieder die alte Leier! Das war so z meiner Regierung!"

"Aber diesmal hat der Herr Ministerpräsident durch den Herrn Bankpräsidenten in Genland Gewerbe für die Armee laufen lassen. Die Waffen sind schlecht, die Provisionen der Bank desto besser."

"Perrier zuckte auf. "Soll die Bank ihren Betrieb einstellen? Dementieren, Lambert!"

"Der Minister verkauft dem König Börsenpapiere, der König bestiehlt bei ihm Waffen! Der Bankpräsident und der Königsbankier, halb kaufen sie um die Oberhand!"

"Den Redakteur vor Gericht, Lambert! Die Sache dem Anwalt übergeben."

"Wird geschehen, Erzellenz." Lambert schlägt eine illustrierte Zeitung auf. "Gazette" ist ein gefährliches Blatt. Die ganze Regierung in doshaften Reden, das Gesicht seiner Majestät des Königs als feile, schwammige Birne gezeichnet. Ein junger De. hner namens Daumier macht das."

Herr Perrier mullert die Bilder. Sein Gesicht röthet sich vor Jarm: "Bei der ersten Gelegenheit vor Gericht und ins Gefängnis."

Lambert nimmt ein anderes Blatt zur Hand: "Die Saint-Simonisten, die Sozialisten, wählen im 'Globe' ständig gegen die Gesellschaft."

"Schwächer!" ruft Herr Perrier. "Die Armut wollen sie abschaffen? Die Phantasten! Neben sie uns noch immer zu, wie sollten die Gesellschaft verbessern? Wir können und wollen die Armut nicht abschaffen. Wer würde die schweren Arbeiten machen? Ueber wen sollen wir herrschen? Narren! Sie schreiben Hände voll mit ihren Tollheiten. Sollen schreiben! So lang sie nicht mehr tun! Im übrigen finde ich Sie fomsch", lächelte Herr Perrier, besonders den einen. Wie heißt nur der Alte, der schreibt er sei täglich mittags zu Hause zu treffen für den Millionär, der ihm das Geld für die Durchführung seiner sozialistischen Märchen bringe?"

"Journal, meinen Erzellenz?"

"Ja, Journal", lachte Herr Perrier. "Solange sie nur träumen! ... Nun weiter, Lambert!"

Sommersonnenwende 1923.

Das Leben leuchtet. Die Sonne loht.
Doch über die Erde reißet die Not,
sieht nicht die Blumen lachend und bunt,
grüßt nur mit spöttisch verkniffenem Mund,
hebt nur knackend die knochigen Hände
unter dem fadenhähnigen Tuch.
Von ihren Lippen murrelt's wie Gnuh:
Sommersonnenwende! ...

Lichtdunst umzittert die Fernen grell.
Glücksend verplätschert ein silbriger Quell,
und doch hängen die Blumen so matt,
düstend und dürr lechzt Halm und lechzt Waff:
alle erharren die gleiche Spende ...
und die Not hat die Hände gewalft,
droht den Dörfern, droht Feld und droht Wald:
Sommersonnenwende! ...

Tausend Klagen umgeister die Welt,
lehtes Hoffen zerbröckelt, zerfällt,
lehtes Sehnsucht steht müde dahin ...
Arbeit und Arbeit — und doch kein Gewinn! ...
Hunger schwingt flackernd düstere Brände,
winkenden Gruß die Not ihm nickt ...
Ach, wieviel Blumen stehen geknickt!
Sommersonnenwende! ...

Frühling kam und weihte und ging:
keiner ein lachendes Glück sich fing!
Alle trugen der Leiden so viel!
Allen verank das leuchtende Ziel!
Dennoch hofft jeder, daß wieder er's fände,
daß er durch Alltags Sorgen und Pein
fände die Pforte zum Hasen hinein!
Sommersonnenwende! ...

O, wie die Sonne leuchtet und loht!
Sonne, verschende die schleichende Not,
jage aus deinem Bereich sie fort,
nimm dem Hunger sein Parast am Mord,
die ersehnte Erlösung uns sende
aus den Ketten klirrender Qual,
flamme, befreie uns goldiger Strahl
leidverklärender Sonnenwende!

... Hier ist ein Ausschnitt, Erzellenz, aus einem kleinen Blatt, das gefährlicher ist: "Das Volk, das im Juli die Freiheit erkämpfte, es war die große Nation. Heute ist es in seine finsternen Löcher zurückgetrieben und heißt wieder Böbel. Die sich in den Juli-Tagen vertrieben haben, sie sitzen jetzt in der Kammer und in den Palästen. Die geflegt haben, liegen in Gräbern und in Kertern. Jene fahren in prächtigen Wagen zu Festen, wir schwanen hinter Särgen einher." Dann schüren sie in Anbieten die Soldaten auf. Vom letzten Zustand steht eine Geschichte hier: "Frauen warfen sich zwischen die Arbeiter und die Soldaten. Diese rufen: Geht heim, Weiber! Die Frauen antworten: Wir haben kein Heim. Die Soldaten sagen: Denkt an eure Kinder! Die Frauen erwidern: Wir denken an sie, darum sind wir hier! Die Soldaten reden ihnen zu: Behütet eure Kinder zu Hause! Die Frauen schreien: Der Hunger behütet sie, daß sie still in den Ecken liegen!"

"Wer schreibt das?" fragt Perrier ernst.
"Ein Geheimblatt ist es, ein Blatt der geheimen Gesellschaften, ohne Namen. Freunde! Brüder! steht darauf. Ich habe hier auch Berichte von Argemen: Die geheimen Gesellschaften rühren sich wieder kräftiger. Die Gesellschaft der Volksfreunde, die Wahrheitsfreunde, und wie sie alle heißen."

"Sind sie noch nicht ganz zerschmettert? Sollen sich rühren! Ich ermarte sie."

"Sie verlangen hier in einem Flugblatt: Das Volk soll in der Kammer sprechen. Weg mit dem Börsenkönig! Weg mit der Börsenregierung!"

Herr Perrier beißt die Lippen zusammen: "Wir werden mit ihnen reden. Kanonen sind unser Mund, Bajonettspitzen unsere Zungen!"

"Ein Geheimpolizist", fährt Lambert fort, "hat sich als Mitglied einer geheimen Gesellschaft eintragen lassen. Er berichtet hier von nächtlichen Besprechungen in einem Keller der Vorstadt Saint-Antoine. Unter den Arbeitern gibt es. Sie wollen nicht dulden, daß so viele Maschinen aufgestellt und ihr Lohn von sechs Franken auf fünfzig Centimes im Tag herabgesetzt wird. Sie wollen die Kammer und Weiber, sogar die Kinder, morgens vor den Fabriktoren, wo sie sich um Arbeit drängen, auffordern, in den nächsten Tagen bereit zu sein. Es wird losgeschlagen! Es muß losgeschlagen werden! So lange, bis wir siegen, sagen sie!"

Herr Perrier lächelt: "Ja, es muß losgeschlagen werden. Der Meinung bin ich auch. Die Geheimagenten haben Befehle, es immer wieder zu beschleunigen."

In einem Flugblatt heißt heute folgen uns, Hunderte, morgen Tausende, in Zukunft werden es Millionen sein.

(Schluß folgt.)

Die Legende vom geizigen Millionär.

Von Leo Tolstoi.

Ein Millionär lag im Sterben. Sein ganzes Leben lang war er geizig, hart, unzugänglich jeder Bitte gewesen und hatte auf diese Weise ein riesiges Vermögen zusammengeharkt. "Es geht nicht anders", pflegte er immer zu sagen, wenn man ihm seinen Geiz vorwarf, "im Leben ist das Geld die Hauptsache."

Jetzt, wo die Stunde seines Abschieds von der Welt schon nahe war, dachte er:

"Gewiß kann man auch im Jenseits alles fürs Geld haben, ich muß mich also mit einer großen Summe versehen, damit ich dort keine Not leide."

Er beschloß keine Kinder zu sich, und nachdem er sich von ihnen verabschiedet hatte, gab er ihnen den Auftrag, ihm einen großen Beutel mit Geld in den Sarg zu legen. "Geht nicht", sagte er, "legt nur reich viel Geld in meinen Sarg."

In der darauffolgenden Nacht starb der Millionär. Die Kinder erfüllten den Wunsch ihres Vaters und legten ihm einen hunderttausend Rubel in Goldstücken in den Sarg. Als man die Leiche in die Gruft versenkt hatte und der Millionär im Jenseits angelangt war, begann man ihn dort verchiedenen Unterredungen, Bückereinzugungen und Ausstragereien zu unterziehen, prüfte seine Angaben auf deren Richtigkeit und quälte ihn einen ganzen Tag mit allerlei Formalitäten. Man muß nämlich wissen, daß es im Jenseits auch Kammerlen, Polizei- und Auskunftsburcaus gibt. Endlich kam der Abend. Der Millionär war bereits hungrig wie ein Wolf, und ein schrecklicher Durst quälte ihm die Eingeweide. Die Kette war ihm vollständig ausgerollt und die Junge klebte wie ausgebröcktes Kohlenstück an seinem Saumen.

"Ich werde verschmachten!" kam es ihm in den Sinn. Da erblickte er plötzlich ein mit köstlichen Speisen und Getränken bedecktes Büfett ganz in der Art, wie man sie auf großen Eisenbahnstationen vorfindet.

Alles war da, Imbiss und Trank. Auf einer Maschine wurde sogar etwas gebraten und ein köstlicher Geruch drang in die Nase des Millionärs.

"Nun", sagte er zu sich, "mein Scherzsinne hat mich auch diesmal nicht betrogen. Wie gut habe ich's erraten, daß es hier gerade so wie auf der Erde zugeht, und wie gut habe ich getan, reich viel Geld mitzunehmen! Jetzt werde ich mich ordentlich anessen und meinen Durst mit einem Glas Bier kühlen."

Freudig bewegt, griff er nach seinem goldgefüllten Beutel und trat an das Büfett heran.

"Was kostet das Stück?" fragte er und wies auf eine Büchse mit Sardinen.

"Eine Kopeke", antwortete der Büfettbedienter.

"Gar nicht teuer", denkt der Millionär.

"Und von dem das Stück?" fragt er wieder und zeigt auf einen Teller mit appetitlichen Pastetenbröckchen.

"Auch eine Kopeke", antwortet freundlich lächelnd der Bedienter.

Als der Millionär diesen geringen Preis hört, macht er ein freudig erstauntes Gesicht, den Büfettbedienter scheint das aber zu beklagen.

"So", dann bitte ich um zehn Stück Sardinen, fünf Pastetenbröckchen und ..."

Gierig schaute er nach allen Seiten und erwog, was er von den höchst appetitlichen Speisen wählen sollte.

Der Büfettbedienter schaute ihm ruhig zu, beeilte sich aber durchaus nicht mit dem Seroteren.

"Bei uns zählt man im vorhinein", sagte er trocken!

"Bitte, mit Vergnügen."

Der Millionär entnahm seiner Bösse ein goldenes Fünfrubelstück.

"Bitte sehr."

Der Büfettbedienter betrachtete das Goldstück von allen Seiten. "Nein", sagte er, "dieses Geld nehmen wir nicht an." Er gab dem Millionär die fünf Rubel zurück und warf einen bedeutungsvollen Blick einem abseits stehenden Bedienten zu.

Zwei Nischen traten ein und führten den Millionär hinaus. Der Millionär war aufs höchste enttäuscht.

"Blödes Volk", dachte er, "was soll denn das für eine Mode sein, daß man nur mit Kopeken zahlen darf. Ja, da gibt es keinen Rat als zu wechseln."

So schnell er nur vermochte, eilte er zu seinen Söhnen und befehlt ihnen im Traum:

Nehmt das Gold zurück, ich brauche es nicht. Anstatt Gold gebt mir einen Beutel mit Kopeken."

Nachdem er das Verlangte erhalten hatte, lief er schnell zum Büfett und rief triumphierend:

"Ich habe schon wechseln lassen, hier haben Sie Kopeken, aber geben Sie mir rasch etwas, denn ich bin fürchterlich hungrig."

"Bei uns zählt man im vorhinein", erwiderte der Bedienter trocken.

"Bitte, bitte", sagte der Millionär und reichte ihm eine ganze Handvoll Kopeken. "Nur schnell, bitte, schnell!"

Der Büfettbedienter warf einen Blick auf die ihm dargereichten Kopeken und sagte ironisch lächelnd:

"Wie ich sehe, wissen Sie noch nicht recht, was für ein Modus hier praktiziert wird. Hier zählt man nicht mit jenen Kopeken, die Sie hungernden Arbeitern abgepreßt haben, sondern mit solchen, die Sie in Ihrem Erdenleben den Bedürftigen gespendet haben. Trachten Sie sich zu erinnern, vielleicht haben Sie irgendwann einem Bettler oder sonst einem Bedürftigen etwas gespendet?"

Der geizige Millionär senkte den Kopf und begann nachzugröbeln. Niemals hatte er freiwillig etwas hergegeben, niemals einem Bedürftigen geholfen, niemals die Not eines Bettlers gelindert.

Nach einem Augenblick traten zwei Nischen herein und führten den Millionär ab, damit er für ewig Hunger und Durst leide.

Dem Staate schreibe ich die hohe, gewaltige Aufgabe zu, die Reime des Menschlichen zu entwickeln, wie er dies, seitdem die Geschichte steht, getan hat und für alle Ewigkeit tun wird, und als das Organ, das für alle da ist, an seiner schühenden Hand die menschliche Lage aller herbeizuführen.

Was ist denn zuletzt an der Wissenschaft, wenn sie nicht notwendig eine ethische Richtung des Geistes erzeugt? Was an der Sittlichkeit, wenn sie nicht ein notwendiger Ausfluß wahrer Wissenschaft wäre? Die ganze Kultur wäre nichts als eine große Lüge und fortgeschritten jedes Land, das die zivilisierte Welt im Innersten zusammenhält.

Die Begeisterung, diese höchste Gesundheitswärme des Geistes — sie ist glücklicherweise noch viel anstrengender im Volke als irgendeine Krankheit des Körpers!

(Schluß.)

Der Bezirksjugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend Mittelschlesiens

Offenbach 1928 in Oels.

Als es in diesem Jahre galt, die Vorbereitungsarbeiten für den dritten Bezirksjugendtag der mittelschlesischen Arbeiterjugend anzufangen, konnte man über das Gelingen dieser Veranstaltung angefaßt der schwierigen wirtschaftlichen Lage einermachen im Zweifel sein. Wissen wir doch alle, wie hart die arbeitende Jugend durch die Wirtschaftskrise in Mitteldeutschland gequält ist, und schon hoch gerade das kleine Städtchen Oels, in dem die Arbeiterjugend hier gegen reaktionäre Mächte ankämpfen muß, wenig in der Lage, die Schwere der Arbeit und jungen mitzunehmen. Zwar haben sich die Schwierigkeiten auch bei der Teilnahme des Jugendtages ausgedehnt; denn 15 Prozent der Jugendlichen waren arbeitslos — aber trotzdem gestaltete sich die Zusammenkunft der 2000 jungen Proletarier zu einer ungewöhnlichen, eindrucksvollen Kundgebung, zu einem stolzen Bekenntnis zum Kampfe der erwachsenen Arbeiterjugend.

Den schwierigsten Teil der Vorbereitungsarbeiten hatten die Oelser Genossen zu leisten; galt es doch, die Quartier- und Verpflegungsfrage zu lösen. Aber bis auf kleine Reibungen und Widerwärtigkeiten, die sich immer einstellen werden, war die Bewältigung dieser Aufgaben unseren Freunden unter tatkräftiger Mithilfe von Gewerkschaften und Partei gelungen. So gar eine große Anzahl von Leuten, die nicht unserer Gesinnung sind, hatten sich zur Aufnahme von Jugendlichen bereit erklärt, sobald man im wahrsten Sinne des Wortes sagen kann: Ganz Oels wartete auf die Arbeiterjugend!

Ganz besonders entgegenkommend hatte sich diesmal die Eisenbahndirektion erwiesen, indem sie uns zur Beförderung der Teilnehmer trotz aller herrschenden Schwierigkeiten zwei Sonderzüge zur Verfügung stellte. So konnten die ersten 500 Genossen aus Brieg, Löwen, Ohlau und der Grafschaft schon gegen 7 Uhr eintreffen. Schon einige Stunden vorher war die Ortsgruppe Oels des Jugendbundes Bismarck in Stärke von 50 Mann unter Kampfpflicht ausgezogen. Todesmutig schienen ihre Rüge und die „Kusteln“ jedes Einzelnen strafften sich, als ihr Trugsieb mächtig erschallte: „Nach kommt der Feind ins Land herrrein!“ — Aber lächelnd ergänzte jeder unbekangene Beobachter: „Dann seid ihr die ersten, die austreten!“

Nach hintereinander folgten um 8 und 9 Uhr die letzten beiden Züge der Jugendtagsteilnehmer, einige verspätete Gruppen erst gegen 11 Uhr nachts. Die Unterbringung vollzog sich im ganzen gut und ohne Störungen. Der Gehörgang aller abziehenden Gruppen war halb verklingen und das Städtchen stille geworden; nur die allen engen Häuser am Ring läuteten verwundert in die Nacht. Der graue und belagerte Himmel des Nachmittags war sternklar geworden und ließ das schönste Wetter erhaschen.

Kaum war der prächtige Sonnenschein des ersten Pfingstfeiertages erwacht, als auch schon das regke und freudige Jugendtreiben sich kundtat. Der Frühhafter sah überall farbenprächtige Gruppen junger Menschen mit Fahnen und Wappstein die Straßen durchziehen, singend und spielend und einander trotz dem Gruß der Arbeiterjugend anrufend: „Frei Heim!“ Zur rechten Zeit bildete sich aus dem eben noch bunten und lebhaften zergehenen Gewimmel auf dem Spielplatz ein durch zahllose Fahnen belebter, geordneter Festzug, um unter Begegnung unserer Funktionäre nach dem Ring zurückzukehren, wo die Eröffnungssitzung stattfinden sollte.

Unter dem Gehörgang unserer Jugendlieder bewegte sich der große und eindrucksvolle Zug durch die Straßen. Auf dem Ring hatte sich ein großer Teil der Arbeiterjugend eingefunden, um der Eröffnungssitzung beizuwohnen. Als die Spitze des Zuges den äußeren Ring umgangen hatte und am Ausgangspunkt wieder anlangte, trat der Schluß des Zuges erst in den Platz ein; der ganze Ring war also von der Arbeiterjugend eingenommen. Die

Massen gruppierten sich auf dem Plage vor der Siegessäule. Die Oelser Arbeiterjugend eröffnete die Feier mit dem Lied: „Empor zum Licht!“ „Erwache, Volk, erwache!“ Kling der Ruf durch die Menge, und das mutige Bekenntnis, das eine Jugendgenossin im Vortrag zum Ausdruck brachte, gab Kunde davon, daß die Jugend der Oelser erwacht ist!

Dann eröffnete Reinhold Zimmer den 3. Bezirksjugendtag. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß dieser Jugendtag zu einer Kundgebung von solch machtvoller Geltungskraft werden konnte. Die Nachbarbezirke, die Jugend des Zentralverbandes der Angestellten, die Parteivorstände des Bezirkes und der Organisation Breslau sowie die Genossin Jils senden uns herzlichste Grüße und Glückwünsche für unsere Tagung. Den Oelser Genossen gebietet Dank für ihre viele Arbeit und freundliche Aufnahme. Gerade für die Oelser Arbeiterjugend und Arbeiterjugend bedeutet diese Veranstaltung eine gute Unterstützung in ihrem schweren Kampfe. Die große Teilnahme ist deshalb doppelt zu begrüßen. Anschließend sprachen die Genossen Langner für das Gewerkschaftsamt und Deutlich für die Partei. Sie bekräftigten unsere Jugend und gaben ihrer Freude über deren Leben und Treiben Ausdruck. Gerade in Oels kämpft die Arbeiterjugend schwerer denn anderswo. Aber mit dieser Jugend braucht uns für die Lösung kommender größerer Aufgaben nicht bangen zu sein.

Wieder erklang ein Lied der Sänger und dann nahm Genosse Friß Oßla, Stieglau, das Wort zur Rede.

„Unsere Zusammenkunft ist gleichsam ein Gottesdienst, nicht gezwungen in düstere Kirchenmauern, sondern abgehalten in der freien, blühenden Natur. Wir lehren und leben die Religion der Brüderlichkeit. Religion ist uns Freude an der Arbeit für die Menschheit. Nicht Haß und Kampf, sondern Gerechtigkeit und Frieden sind die Ziele, für welche Sozialisten seit je gearbeitet haben. Den Alten haben wir es zu danken, daß wir jetzt in der Republik arbeiten und aufbauen können. Die Arbeiterjugend steht deshalb zur Republik. In unserer Arbeit und unserem Streben fühlen wir uns verbunden mit allen Genossinnenfreunden jenseits der Grenzen. Die in Hamburg tagende internationale Konferenz wird die befreundeten Hände noch fester knüpfen. Mehr steht für die ganze Menschheit ist unsere Lösung! Es lebe die Internationale.“

Am Nachmittag kam wieder die Jugend zu ihrem vollen Recht auf Freude. Unter großer Beteiligung der Oelser Einwohnerheit, die in dem Treiben der Jugend selbst jung zu werden liebte, wurde der Festzug auf dem Jugendspielplatz sein Ende nehmen.

In zwei Räumen des Jugendheimes waren die Bilder- und die Buchausstellung untergebracht. Mit Grün und Blumensträußen waren die Zimmer geschmückt. Werbeplakate grühten von den Wänden und auf weißgetragenen Tischen baute sich eine Fülle guter und preiswerten Materials auf. Auch die Jungsozialisten hatten einen Tischchen aufgestellt; an einer anderen Stelle waren Handarbeiten von Oelser Jugendgenossinnen zu sehen und wurden die „unentbehrlichen Anstaltsarten“ von Oels (sogar aus der Bogelklinik) gleich mit Briefmarken verkauft. Der Besuch der Ausstellung war sehr reger, der Umsatz zufriedenstellend.

Am Abend vereinigten sich die Künstlerveranstaltungen Jugend und Erwachsene; auf Cult und Spiel des Tages sollte einiges Beistimmen und Gelingen folgen. Der Besuch der Veranstaltungen war überall außerordentlich gut. Ueber ihre Eindrücke berichten jugendliche Genossen:

„Der Festabend im „Tischel-Saal“ wurde mit einer kurzen Begrüßungsansprache einer Jugendgenossin eröffnet. Frau Schmidt begann ihre Darbietungen mit einer Erzählung in leichtem Mundart: „Die Waldkammer“. Starke Beifall bewies, daß sie gerade mit dieser ersten Erzählung das rechte getroffen hatte. Als nun der erste Teil der schillernden Mundart begann, wurde der Beifall kein Ende nehmen. Ebenso dankbar wurden wieder zur Runde, von Frau Hillebrandt mit gut geklärt harter Stimme gesungen, aufgenommen. Nach einer kurzen Pause gab Frau Schmidt wieder „Schönes Meerle“ zum besten. Besonders „Anne kleine Derfischung“ rief wahre

Entzücken hervor; die in dieser Satire zum Ausdruck kommende Schadenfreude übertraf sich schnell auf die Zuhörer und lebendige zum Ergötzen aller Beobachter förmlich in ihren Gesichtern.

Ein weiterer schillernder Dichterabend, den Fräulein Gertraud Hülsh und Fräulein Meta Venn bekräftigen, fand in vollem Anzuge statt. Die Verbindung weiblicher Künstlerin und Zuhörer wurde durch die frische und natürliche Art von Frä. Zeitlich bald hergestellt. Gerade durch die leichtverständlichen Darbietungen haben wir die Schönheit wahrer Dichtung so recht kennen gelernt. Helle Freude erfüllte uns alle, und der Abend wird allen Anwesenden ein dauerndes Gedächtnis sein.

Im „Stadium“, wo ein Lauten- und Rezitationsabend des Chorpars Leo Hainfeld, konnte wegen einer Unstimmigkeit etwas später begonnen werden. Die Jugend füllte die Bühne und die Genossen wurden durch die ersten und heiteren Darbietungen begeistert aufgenommen; die Künstler mußten dem Drängen der zahlreichen Zuhörer nach folgen und wiederholte Einlagen geben. Im Schluß der Veranstaltung wollte die Begleitung, die sich allorts auch auf die Künstler übertrug, kein Ende nehmen.

Eine besondere Weisheit konnte die Besucher der „Reise nach Halle“ erleben. Hier fand ein „Nieder- und Klavierabend“ unter Mitwirkung von Frau Margarete Reite-Loewe (Gesang) Kapellmeister Seidelmann (Klavier) und Herrn Reider-Dele (Orgel) statt. Schon der festerlich lärmende Raum mußte erbeben. Orgelspiel erfüllte und beschloß die Feier. Frau Loewe sang mit innerer Anteilnahme eine Reihe der schönsten Klavierlieder von Schubert, Schumann, Mozart, Weber und Brahms. Als feinsinniger Begleiter wirkte Herr Seidelmann, der wieder das Programm durch die Ouvertüre „Zur Zeit“ und die Orgel „Die Klaviermusik“ ergänzte. Die Freunde und der Oelser für die ausgezeichneten Darbietungen kamen in reichem Beifall zum Ausdruck.

Von der Veranstaltung aus bewegten sich vier impulsive Fachjäger nach dem Dinge, wo eine eindrucksvolle Kundgebung beim lobenden Beistand der Parteien den Tag beschloß. Während die Jugend am 2. Feiertag schon zeitig zur Wanderfahrt rüstete, kamen die Jungsozialisten im „Tischel“ zusammen, um in einer Konferenz Rückschau auf die in dem verflochtenen Jahr geleistete Arbeit zu halten und über die Aufgaben der kommenden Zeit sich klar zu werden. Der „Sprechsaal“ der Breslauer Jungsozialisten leitete die Konferenz durch den Vortrag des Berichtes: „Ich warze dem“ ein. Anschließend gab Genosse Walter Ludwig den Tätigkeitsbericht der Bezirksleitung.

Die bestehenden Ortsgruppen haben sich im Laufe des Jahres gefestigt und einige neue sind entstanden. Nach vielen Richtungen hin leisten die Jungsozialisten praktische Arbeit, teils als Helfer in den Arbeitergruppen, teils in der Arbeiterjugend. Besondere gilt das für Breslau und Schmiedebühl.

Nun nahm Genosse Nagel-Brieg das Wort zu einem guten Vortrag über „Arbeiterjugend und Jungsozialisten“. Er ging auf die Ursachen der Jugendbewegung überhaupt ein, stellte die Entwicklung der bürokratischen Jugendbewegung und bezeichnete als unsere Aufgabe die Erziehung des sozialistischen Menschen.

Die lebhafteste Ausprache betrafte sich in der Hauptsache mit praktischen Fragen. Jungsozialisten und Arbeiterjugend fanden sich auf dem Boden der vom Reichsausschuß der Jungsozialisten aufgestellten, von der Reichskonferenz der Arbeiterjugend angenommenen Richtlinien für eine gemeinsame Arbeit.

Am drei Uhr war die mittelschlesische Arbeiterjugend wieder vollständig zur Ruhe und schlief schlafend. Genossinnenzimmer konnte den Oelser Freunden nochmals den besten Dank aller Teilnehmer sagen. Wenn auch in diesen Tagen kleine Widerwärtigkeiten und Unpöbeligkeiten uns nicht erspart blieben, so hat die Arbeiterjugend durch ihre Disziplin und ihre Verantwortungsbewußtheit, genau so aber durch alle Veranstaltungen ihrem Namen Ehre gemacht. Und die kleinen Geister, die den Rückschritt möchteten, werden die Entwicklung nicht aufhalten. „Die Zeit ist unser; mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“

Haus, Garten und Hof.

Gartenarbeiten im Juni.

Der kühle feuchte Mai hat bis jetzt die Gartenschädlinge in der Entwicklung gehemmt. Haben wir erst einige Tage recht warmes Wetter, so ist mit bestem Besatz zu rechnen. Deshalb hegen wir bei Zeiten vor. Kleinstes Abbauen des Angeseigers und älteres Ernteln mit einer starken Selbstreinigung darf nicht vergessen werden.

Das kleine Unkraut bereitet uns recht viel Bedrugh. Kaum haben wir unser Gärten durchgegrät, so erscheint es schon wieder allerorten. Am schlimmsten kommen wir da mit Flaumkraut, durchwachsen der Besten bei Sonnenchein zum Ziel. Haben wir überall Reibkraut und Pfirsichblüte angewendet, geht diese Arbeit flott von hantieren.

Als Salat, Gurken- oder sonstige Gemüsepflanzen plötzlich absterben, rüht an ihren Wurzeln der Drahtwurmer, die Larve des Sandkäferläufers. Wir suchen sie auf und vernichten sie.

Alle Auszuchten sind rechtzeitig zu verbünnen. Es dürfen stets nur soviel Pflanzen stehen bleiben, wie der vorhandene Raum bei züppiger Entwicklung zuläßt. Besser, wir tun des Gutes etwas zu viel, als zu wenig; denn bei zu hohem Stand gibt es für nur schwaches, späteres Zeug. Bei Tomaten wollen wir recht vergesseln, die überflüssigen Seitentriebe stets bald zu entfernen. Bei der Spargel- und Kohlrabarbarre machen wir Schlupf.

Schwächliche Gemüsepflanzen erhalten einen Janzbezug, ebenso alle Pflanzen, bei denen wir eine harte Blattentzückung münden. Keine Besten werden sofort mit Kompost gedüngt und für eine neue Bepflanzung vorbereitet. Jedes Ernteln soll ausgegüht sein. Alle Samenreien und Gemüse wollen nur bei trockenem Wetter gemitet werden und dürfen nicht zu dicht und hoch angepflanzet werden, weil sie sich sonst hart erheben.

Wollen wir Erdbeerbette neu anlegen, so verwenden wir nur Pflanzen von reichtragenden Stößen. Es ist deshalb nötig, schon jetzt solche durch beigesetzte Holzstäbchen zu kennzeichnen.

Bereiten wir auch nicht im Obgarten Insektenjagdgitter aufzuhängen und das Fallblatt zu sammeln und zu vernichten. Ferner halten wir uns, Steinadler, sowie mit benagelten Ernteln zu betreten, oder ihnen auf andere Weise Wunden zuzufügen, Gummisaft ist die Folge.

In Biergarten müssen bei den Rosenwühlungen die immer wieder erscheinenden Seitentriebe bald entfernt werden. Sind sie erst einmal länger geworden und verzweigt, dann gibt es böse Wunden und an solchen Stellen brechen beim Umlegen die Stämme besonders leicht. Alle Rosenreze verlangen bei trockenem Wetter viel Wasser. Rhododendron und Azaleen müssen, wenn sie zu empfindlich sind, recht geschützt werden. In Rosenbüschen lassen wir keine Samenstände entstehen, sie sind nur unnütze Samenreze. Ueberhaupt gedüngen wir uns an, alle abgetriebenen Blüten, sofern wir von ihnen nicht gerade Samen ernten wollen, stets bald zu entfernen. Dahlgelübete viel besser, wenn wir ihnen nur eine Dose der höchsten Liebe befehlen und die anderen entfernen. Gabelt, Herbst- und Winterkloster für Topfpflanzen und das Fallblatt zu sammeln und zu vernichten. De aber ausgezeigte Augen im Garten meist noch mehr vernichten. Alle Topfpflanzen sind nun Opfer zu bringen. Ausgenommen hierden sind nur die im Hofgarten befindlichen, wie Rhododendron, Azaleen, Alpenveilchen usw.

Der Gartenläufer

(Carabus horiensis) hat sein gestreiftes Rückbecken mit je drei eingetragenen Flecken, auf denen häufig glänzende Ernteln sind. Er lebt nur vor jächtlichen Insekten, streift erioleureich alles an, von der Reibkraut Larve bis zu den Erntelern. Daran kann man diesen Käfer...

Wie die Saat, so die Ernte.



Dieses Bild zeigt uns das kümmerliche Wachstum bei zu dünner Saat, eine Hälfte vieler Kleingärten.

Hier sieht man, das lichte Saat nicht nur große Ernterns am Samen zeigt, sondern daß man auch größere und wertvollere Früchte erntet.

Jeder pflanze seinen Tabak für den eigenen Bedarf selbst!

Anbauvorschriften und Vorschriften für die Rauchbar-machung von Rohabak sind gegen Einwendung von Rudolph von der Gesellschaft der „Schlesischen Kleingartenfreunde“, Monatsheft des Verbandes Schlesischer Kleingartenvereine, G. A., Eich Promis (Verbandsverband Schickler im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands), Breslau 23, Hubenstraße 118, zu erhalten.

Karbolinum gegen Pflanzenläuse.

Ob hier man Kleingärtner fragen, meine Bäume und Sträucher sind gänzlich verläßt, obgleich ich wiederholt mit Karbolinumlösung gespritzt habe. Was soll ich eigentlich dagegen anwenden?

Man, Karbolinum ist für die Sommerbepflanzung der Schädlinge wenig geeignet, weil es nur in starker Verdünnung angewendet werden darf, wenn die Pflanzen nicht darunter Schaden leiden. Schwache Lösungen töten aber auch nicht die Schädlinge. Da haben wir ein solches, Genetan, ein bessere Mittel. Anders im Winter, während der Saison, da können wir Stamma und Äste mit verdünntem Karbolinum streichen und auch die Spritzflüssigkeit so häufig nehmen, daß die Brut, soviel sie hernach getroffen wird, zu Grunde geht. Deshalb wird man auch die Nachschneidung machen, daß überall da, wo die Winterbepflanzung mit Karbolinum streng durchgeführt wird, sich die Läuseplage weniger häufiger macht.

Vom Werte der Torfstreu.

Der Torf gehört zu dem besten Düng für das teure, oft auch Verwendung als Viehfutter bestehe Streu. In dieser Beziehung gilt Torfstreu sogar für wertvoller als Stroh. Mit jeder Stall-fütterung verhalten wir einen doppelten Anreiz: Die reinen und reinen Erntemente des Viehes sollen im Stall möglichst nimmstam gemacht und dem Vieh damit ein trockenes, weiches und warmes Lager geschaffen werden und andererseits sollen die Dungsstoffe bequem und vollständig auf den Acker gebracht werden können. In der Befolgung des letzten Zweckes ist es notwendig nicht ohne Wichtigkeit, ein solches Streumittel zu wählen, das an sich schon den Boden verbessert, sozusagen was keine pflanzlichen Eigenschaften anbelangt, als auch bezüglich der Nährstoffe, die es selbst bei seiner Umwidlung in Humus dem Boden zu bieten vermag. Für die meisten Böden wird der Torfstreu hier vorzuzuglich wirken.

Was die Wirkung der Torfstreu im Stall anbelangt, so übertrifft sie das Stroh bedeutend und läßt auch alle anderen Ersatzstreuemittel weit hinter sich, von der Hart- und Weidstreu angefangen bis zu den Sägespänen und der Gerberlohe. Je nach dem Grade ihrer Trockenheit und man sollte stets nur trockenes Torf, das nicht über 25 Prozent Feuchtigkeit enthält, kaufen. Normaler Torfstreu bis zum 18fachen ihres eigenen Gewichtes Wasser aufnehmen. Für Stroh kommt das 2-3fache, für Holzspäne, Säge- und Maschinenspäne das 2-3fache, für Weidstreu das 1-2fache und für sogenannte Hackstreu, die viel Getraide von Beeren und Heidekraut aufweist, nur das 2fache in Betracht. In Ställen, in denen Torfmüll geteilt wird, ist die Luft reiner als es bei Anwendung anderer Streu der Fall sein würde. Da der Torf vermöge seines Gehaltes an Kohlenstoff die üblichen Gerüche aufzunehmen vermag. Viel wichtiger aber ist sein Vermögen, Düngeerde, vor allem Stallmist und Phosphorsäure, zu binden und bis zur Verwendung der Streu als Dünger festzuhalten und zwar in höherem Maße, als das Stroh vermag. Alle diese Eigenschaften des Torfes geben die Erklärung dafür, daß Torfdünger, der an Umfang geringer ist, in 100 Zentnern etwa soviel Pflanzennährstoffe aufweist, als in etwa 160 Zentnern Strohbünger enthalten sind.

Allen Vorteilen gegenüber sind die Nachteile der Torfstreu gering. Dauerndes Stehen auf Torfstreu ist den Tieren insofern nachteilig, als mit der Zeit ihre Hufe angegriffen werden. Leicht ist diesem Uebelstand dadurch abzuwehren, daß stets eine dünne Lage Stroh den Torf bedeckt. — Ein zweiter Nachteil, den man aber leicht in Kauf nehmen kann, ist der, daß der fertige Torfdünger bei der Stallreinigung und dem Transport nicht so bequem zu behandeln ist, wie etwa der Strohbünger.

Der zur Streu verwendete Torf soll langfaserig und möglichst staub- und staubfrei sein. Man verwendet am liebsten den Mostertorf, die jüngste Schicht der Torfbildung; er bildet die meisten Huminstoffe. Der täglich durchschnittliche Bedarf wird für ein Kind auf sechs, für ein Pferd auf fünf und für ein Schwein auf ein halbes Pfund angegeben. Für Kleintiere ist er entsprechend geringer.

Was den Wert des Torfdüngers anbelangt, so ist dieser vermöge seiner wasserhaltenden Eigenschaft vorzüglich zur Verbesserung des Sandbodens. Für kalte, nasse Böden ist er dagegen nicht gut verwendbar als leicht begünstigen Grünsoden. Dagegen verbessert er starken Boden, den er mürbe macht.

Verbandsnachrichten.

Bezirksverband Breslauer Kleingartenvereine. Vorsitzender: Oswald Färhold, Breslau 23, Hubenstraße 118 III. Rat und Anstand in Kleingartenangelegenheiten. Nächste erweiterte Vorstandstagung: Donnerstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr, im Besprechungszimmer des „Goldenen Jepsers“, Schmiedebühl 22, 2 Treppen. Tagesordnung: 1. Verbandsmittelungen; 2. Ausgabe der Juni-Nummer des „Schlesischen Kleingartenfreundes“; 3. Bericht vom Reichsleistungstermin in Erfurt; 4. Unsere Vorbereitungen zur Bodenreformer-Landschneidung am 1. Juli; 5. „Ball in Geseh!“; 5. Verchiedenes. Wir bitten um pünktliches Erscheinen und erwarten, daß die meisten Vereine vertreten sind. Schrift: Vorsitzender, der Vorstand.

Zur ganz besonderen Beachtung! Die Geschäftsstelle unserer Genossenschaft, der Gesellschaft zur Errichtung und Unterhaltung von Kleingärten, G. A., befindet sich jetzt in Breslau 23, Kaufstraße 21, nicht mehr in Bröckel, Parkplatz.

Wir bitten, dies ganz besonders zu beachten, denn wir Broden uns soll eine neue Genossenschaft gegründet werden sein. Alle organisierten Kleingärtner gehören in unsere und nicht in eine fremde Genossenschaft. Darum: „Laß Euch nicht betören!“